Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 31 (1961)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1961 31. JAHRGANG / 1. HEFT

Inhalt: Erziehen oder wachsen lassen? – Frankreich – Die fünf Batzen – Mussolini und der Faschismus – Konzentriertes Beobachten – Der Schwellstrich und seine Anwendung – Von Tieren und Pflanzen – Erfahrungsaustausch – Neue Bücher

Erziehen oder wachsen lassen?

Zum Erziehen braucht es zwei: einen Erzieher und einen Zögling. Wo die Erwachsenen – bequemlichkeitshalber! – auf ihren Führungsanspruch verzichten, treibt die Jugend richtungslos dahin, gehätschelt, verwöhnt und verführt durch Geschäftlimacher aller Art. Zu diesem verwerflichen Geschäft gehört die Erfindung besonderer Teenager-Moden (in Kleidung, Möbeln, Musik usw.). Auch die Wortprägung «Halbstarke» gehört dazu. Weg mit diesem importierten Ausdruck! Uns genügen die altvertrauten Wörter: entweder handelt es sich um anständige junge Leute (die wie alle Menschen ab und zu Dummheiten machen), oder es handelt sich um Schlingel, Flegel, Lümmel. (Mit diesen Titeln wird man allerdings nicht interessant.)
Wir müssen die Jungen zu richtigen Weggefährten erziehen. Voraussetzung dafür ist, dass sich diese Jungen belehren lassen wollen. Wir müssen sie als junge Menschen betrachten und dürfen sie nicht durch besondere Abstempelung von uns stossen.
Die folgende Anfrage an Radio Basel lässt eine bedauerliche Entfremdung zwischen jung und alt spüren. Desto erfreulicher ist die Antwort des Briefkastenonkels (vom 3. Oktober 1960), die wir hier mit seiner freundlichen Erlaubnis wiedergeben:

Frage: «Ich möchte Dich einmal anfragen, ob die heutige Jugend so schlecht ist, dass sie immerzu getadelt werden muss? Können wir etwas dafür, dass gerade wir diejenigen sind, die genug zu essen haben, während ein grosser Teil der Menschheit hungert? Dies wird uns nämlich jeden Tag vorgehalten. Wir werden auch getadelt, dass wir immer nur Weissbrot essen und dass dies den Zähnen schade. Ich esse nur schwarzes Brot und habe dennoch schlechte Zähne. Ich finde, dass das die Lehrer gar nichts angeht.»

Antwort: «Und ich finde es erfreulich, dass es immer noch Lehrer gibt, die nicht einfach den Weg des geringsten Widerstandes gehen, sondern den Mut haben, sich um Dinge zu kümmern, die nicht unbedingt zu ihrem Brotkorb-Plansoll gehören. Im übrigen ist das vitaminreichere Schwarzbrot wirklich gesünder; aber so gesund, dass es zum Beispiel ein Zuwenig an Zahnpflege und ein Zuviel an Süssigkeiten ausgleichen könnte, so gesund ist es auch wieder nicht. – Zu Deinen andern Klagen nur soviel: Nein, die heutige Jugend ist nicht so schlecht, dass sie immerzu getadelt werden muss; aber so gut und so erwachsen kommt sie auch wieder nicht zur Welt, dass man sie nicht erziehen müsste, und dazu gehören Lob und Tadel. Und zum Schluss: Nein, wir können nichts dafür, dass ein grosser Teil der Menschheit hungert; aber vielleicht könnten wir etwas dagegen.» M.

Anlage und Erfahrung bestimmen unser Wesen. Es ist eine alte und unnütze Streitfrage, wie weit dieses wandelbar und einer Beeinflussung zugänglich sei. Wäre es nicht, so würde jedem besserem Handeln der Grund entzogen, und jede Bemühung um mehr als die blosse Notdurft wäre sinnlos. Wir gehen von der Voraussetzung aus, dass aus dem Menschen etwas werden kann, und vor allem, dass er aus sich etwas machen kann.

Edgar Schumacher: Vom Segen der Heiterkeit

Frankreich

Von Fritz Bachmann

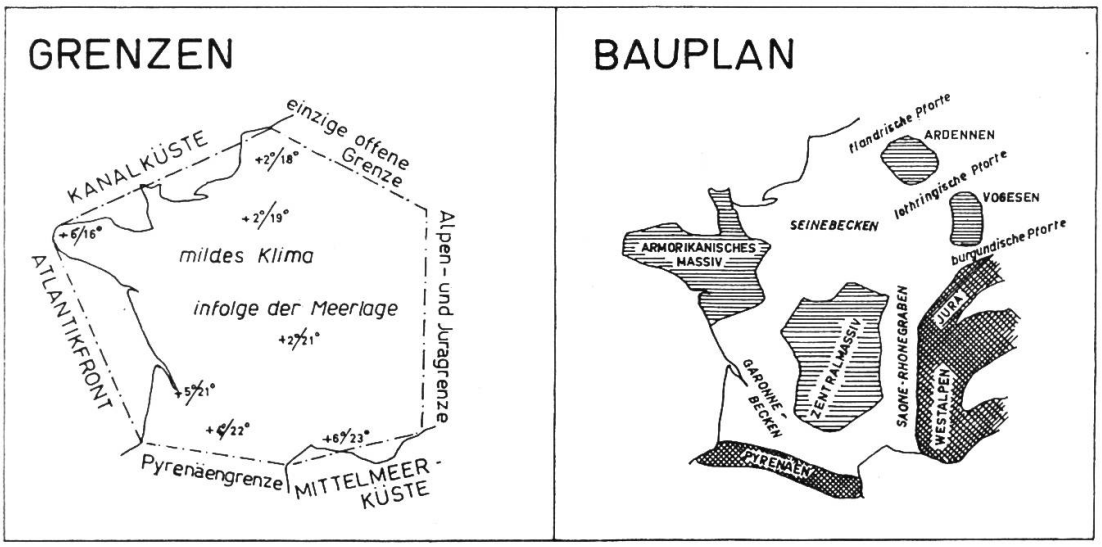
Vorbemerkung

Die Nachbarländer der Schweiz werden wohl überall im Geographieunterricht etwas ausführlicher behandelt als andere europäische Staaten. Italien gilt als typisches Beispiel eines Mittelmeerlandes, Deutschland umfasst alle Grundlagen des mitteleuropäischen Raumes, und Frankreich weist die westeuropäischen Züge auf. So ist es möglich, im Rahmen eines fest umrissenen Gebietes neben länderkundlichen Tatsachen die verschiedenartigsten geographischen Grundbegriffe einzuführen.

Die folgende Arbeit möchte dem Geographielehrer Anregungen vermitteln, es ihm erleichtern, den Stoff zusammenzustellen, indem sie auf wesentliche Gegebenheiten hinweist und zeigt, worauf Nachdruck zu legen sei und wie. Nach der ersten Übersicht erfolgt die Gliederung in natürliche Landschaften. Besonderes Gewicht legten wir auf die zeichnerische Beihilfe. Die Tafelskizzen sollen die Atlaskarten und Aufnahmen im Bilderatlas ergänzen.

Am nachhaltigsten wirken Tafelskizzen, wenn sie während dem Erarbeiten des Stoffes entstehen und fortlaufend ergänzt, verändert und vervollständigt werden. Allenfalls kann man die Skizze mit Kohle oder schwarzer Kreide vorzeichnen.

Einen ausgezeichneten Einblick in die Geographie, Geschichte und Kultur Frankreichs vermittelt G. Mauger im 3. und 4. Band von «Langue et Civilisation Françaises» (La France et ses écrivains), Hachette, Paris 1957.



Frankreich lässt sich mit einem Sechseck umreissen. Mit drei Seiten stösst es ans Meer. Die drei übrigen sind Landgrenzen.

Frankreichs Meeresgrenzen

a) **Atlantikküste** im Westen mit dem Hafen von **Bordeaux,** nach Amerika weisend.

b) **Kanalküste** im Nordwesten mit den Hafenorten **Le Havre, Boulogne** und **Calais,** nach Grossbritannien und den Ländern an der Nordsee weisend. Der Kanal ist eine der belebtesten Meeresstrassen der Welt.

c) **Mittelmeerküste** im Südosten mit der Hafenstadt **Marseille,** nach den Mittelmeerländern und Asien weisend.

Vorzüge dieser langen Küstenlinie

Frankreich hat Anteil an beiden europäischen Meeren. Der Übergang vom einen zum andern ist sehr leicht. Frankreich wird dadurch zu einem **Durchgangsland.** Schon zur Römerzeit führte man Zinn von England nach Italien,

und zwar mit dem Schiff über den Kanal und hierauf zu Lande nach der Mittelmeerküste. Die gleiche Route wird heute noch gewählt, wenn man das Umschiffen der Pyrenäenhalbinsel vermeiden will (Passagier- und Eilverkehr).

Diese Meerlage begünstigte stets die Entwicklung Frankreichs. Als Amerika entdeckt war, verloren die Mittelmeerhäfen allmählich ihre Bedeutung. Dafür nahmen die Atlantikhäfen einen raschen Aufschwung. Das war damals für die italienischen Staaten ein harter Schlag; Frankreich hingegen behielt dank seiner Lage an beiden Meeren seine Verkehrsbedeutung bei. Als nach dem Durchstich des Suezkanals das Mittelmeer neue Geltung erlangte, bekam auch Frankreich seinen Anteil. Frankreich ist also gewissermassen **Atlantik-, Nordsee- und Mittelmeerstaat** zugleich.

Seiner Meerlage verdankt Frankreich **das mildeste Klima Europas.**

Kein Ort Frankreichs liegt mehr als 500 km von irgendeiner Küste entfernt. Dank der besonderen Verteilung der Gebirge haben die Meerwinde überall ungehinderten Zutritt. Vor allem die Westwinde steuern im Sommer kühle und im Winter warme Luft gegen das Land. Somit sind, mit Ausnahme des Mittelmeerraumes, die Sommer verhältnismässig kühl, die Winter aber sehr mild. Die Schwankungen zwischen der höchsten und der tiefsten Temperatur sind äusserst gering. In Frankreich herrscht ein ausgesprochenes **Meerklima.**

Frankreichs Gebirgsgrenzen

a) **Pyrenäengrenze** im Süden. Die Pyrenäen sind wie die Alpen ein junges Faltengebirge. Als fast unüberwindliche Sperre schieben sie sich zwischen Frankreich und Spanien. Die wichtigsten Verkehrsstränge umgehen das Hindernis und folgen der Küste. Nur Nebenbahnen und einige Passstrassen übersteigen das zerklüftete Gebirge.

b) **Alpen- und Juragrenze.** Gegen Italien bilden die **Westalpen** die Gebirgsgrenze. Verschiedene längere Flüsse haben den Gebirgskörper eingeschnitten. Deshalb sind die Alpen durchgängiger als die Pyrenäen. Die Verkehrslinien nach Italien durchqueren die Alpen (z. B. Mont Cenis) oder folgen der steilen Mittelmeerküste.

In den langgestreckten **Juraketten** setzt sich die günstige Gebirgsgrenze bis zum Rheinknie bei Basel fort.

Der Bauplan Frankreichs

Drei Hauptbestandteile, äusserst günstig verteilt, nämlich

a) **Die jungen hohen Faltengebirge.** Sie liegen im Süden und im Osten, also durchweg am Rande. Deshalb setzen sie weder dem Durchgangsverkehr noch den klimatischen Einflüssen eine Schranke entgegen. Ihre Höhen und ihr Kettenbau weisen auf die Jugendlichkeit der Gebirge hin.

b) Die alten, vielfach geborstenen und bereits kräftig abgetragenen **Rumpfgebirge:** Zentralmassiv, Armorikanisches Massiv in der Bretagne, Vogesen und Ardennen.

c) **Das Tiefland**, das sich in Flussbecken oder -gräben gliedert: Seine- oder Pariser Becken, Garonnebecken und Saône-Rhone-Graben.

Die offene Nordostgrenze, die Schicksalsgrenze Frankreichs

Im Gegensatz zu den beiden Gebirgsgrenzen, die einen natürlichen Abschluss

bilden, ist die Grenze zwischen Basel und der Nordsee sehr durchgängig. Eine Strecke weit bildet der Rhein eine natürliche Grenze. Die Mittelgebirge aber, die alten Massive, vermögen keinen wirksamen Schutz mehr zu bieten. Im Gegenteil, durch zahlreiche Einsenkungen entstanden bequeme Verbindungswege nach Mitteleuropa. Diese Ein- und Ausfallstore sind:

a) **Die enge burgundische Pforte** zwischen Jura und Vogesen
b) **Die breite lothringische Pforte** zwischen Vogesen und Ardennen
c) **Die weite flandrische Pforte** zwischen den Ardennen und dem Meere.

So vorteilhaft diese Pforten für den friedlichen Handel sind, so verhängnisvoll werden sie bei kriegerischen Auseinandersetzungen (Deutsch-Französischer Krieg, erster und zweiter Weltkrieg).

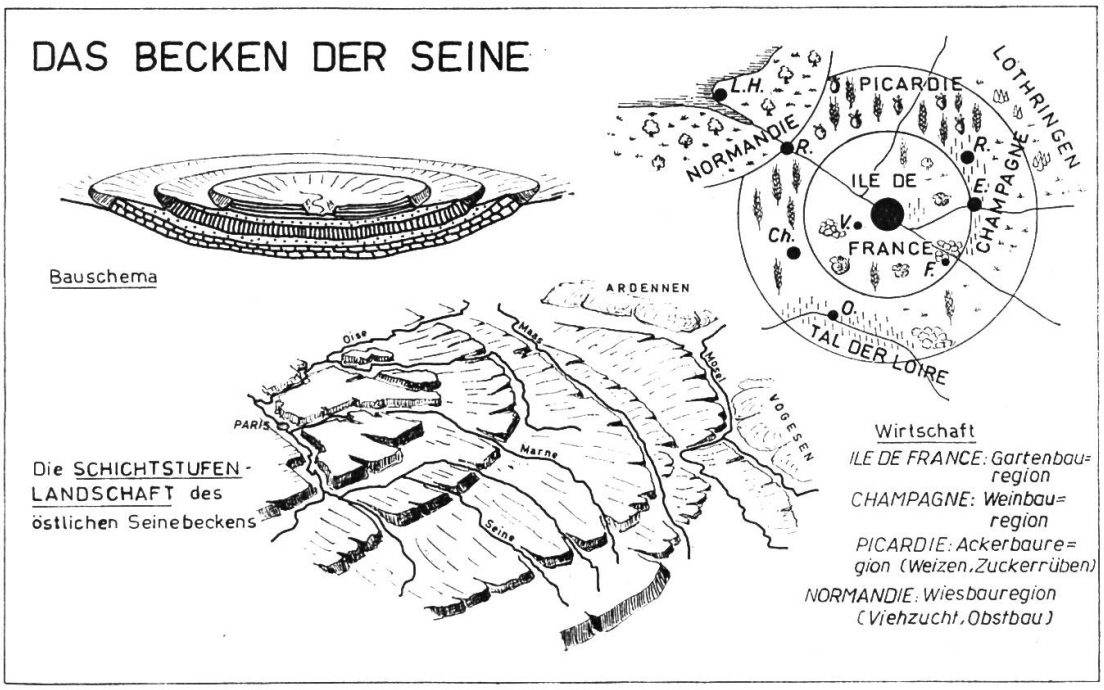
Dank seinem günstigen Bauplan konnte Frankreich zum

Land der Kanäle

werden. Die Hälfte der Bodenfläche ist Tiefland. Die Übergänge zwischen den einzelnen Flussbecken sind durchweg sehr niedrig, die Wasserscheiden nur Schwellen. Die Flussbecken sind darum nicht gegeneinander abgeschlossene Kammern; durch die Grenzpforten ist der Anschluss ans mitteleuropäische Wasserstrassennetz möglich. So konnten die wichtigsten Flüsse durch Kanäle miteinander verbunden werden:

Rhein mit Seine durch den **Canal de la Marne au Rhin**
Rhein mit Rhone durch den **Canal du Rhône au Rhin**
Rhone mit Seine durch den **Canal de Bourgogne**
Seine mit Loire durch den **Canal de Briare**
Rhone mit Garonne durch den **Canal du Midi**

(Überwindung der Stufen in Schleusen. Vergleiche «Geographie in Bildern», Bd. 1, Europa, Bilder 60 und 61.)



(Sekundarschulatlas, S. 30)

Sternförmig strömen die Flüsse gegen Paris zusammen. Die Verkehrsstränge folgen den Talzügen. Paris sitzt darum wie eine Spinne im französischen Verkehrsnetz. In immer weiteren konzentrischen Kreisen liegende niedrige Höhenzüge umgeben die Hauptstadt. Besonders im östlichen Teil des Seinebeckens ist dieser Schichtbau sehr gut erkennbar. Das Seinebecken lässt sich mit ineinandergelegten Schüsseln verschiedener Grösse vergleichen. Jede Schüssel stellt eine Gesteinsschicht dar, wobei weichere und härtere, widerstandsfähigere Schichten miteinander wechseln.

Entstehung: Die Gesteinsschichten, die heute das Seinebecken bilden, wurden im Grunde eines Meeres abgelagert, das während Jahrmillionen den Raum zwischen dem Zentralmassiv, dem Bergland der Bretagne, den Vogesen und den Ardennen füllte. Während des Ablagerns senkte sich der innere Teil, die Ränder aber hoben sich allmählich. Darum bedecken die jüngsten Schichten nur noch den zentralen Teil. Mit dem Rückzug des Meeres setzte die Verwitterung ein. Die harten Gesteinsschichten wurden zu Schichtköpfen gestaltet, die man meist als Côte bezeichnet. Die weichern Schichten aber bilden sanft nach dem Zentrum hin geneigte Abdachungen. In der Geographie bezeichnet man eine solche Landschaft als **Schichtstufenlandschaft.**

Die Flüsse richten sich nach der Bodenbeschaffenheit. Sie fliessen strahlenförmig gegen das Zentrum hin, bis ihnen eine Steilstufe den Weg versperrt, und folgen ihr dann so lange, bis der Durchbruch gelingt. So verhalten sich die **Seine** und ihre beiden wichtigsten Zuflüsse, die **Marne** und die **Oise.** Die **Mosel** windet sich dem Beckenrand entlang. Die **Maas** tritt wohl ins Seinebecken ein, verlässt es aber wieder, und ähnlich verhält sich die **Loire.**

Das Seinebecken selbst zerfällt in **verschiedene Einzellandschaften:**

a) **Lothringen:** In den Jurakalken reiche Eisenerzlager. Wald auf den kalkigen Hochflächen, Wies-, Obst- und Weinbau im Windschatten auf den flacheren Abhängen.

b) **Die Champagne:** Sie zerfällt in eine feuchte und eine trockene Champagne. Getreidebau und Schafzucht in den trockeneren Stufen, Wiesbau und Rindviehzucht in den feuchteren Gebieten. An den nach Osten gerichteten Hängen Rebberge. Hier wächst der berühmte Schaumwein, der Champagner.

«Die Städte Reims und Epernay sind die Mittelpunkte der Champagnerfabrikation. In Riesenfässern schläft der neue Wein den Winter über in den Kellern. Im Frühling beginnt er zu gären. Jetzt wird er in Flaschen abgefüllt. Zugleich fügt man ihm reinen Rohrzucker bei. In oft kilometerlangen unterirdischen Felshöhlen werden die Flaschen gelagert. Der Wein erwartet nun seine Reife, der beigefügte Zucker kommt in Gärung und verursacht das Schäumen und Brausen, das dem Champagner eigen ist. In andern Räumen stehen pultartige Gestelle. Da stecken die Flaschen in Löchern, den Hals nach unten. Arbeiter schreiten diese Keller ab, packen jede Flasche und rütteln sie mit einer raschen, kurzen Bewegung. Während dreier Monate geschieht das mit jeder Flasche täglich einmal. Nach dieser Zeit hat sich alle Trübe über dem Zapfen gesammelt. Den Flaschenhals steckt man nun in eine Kältemischung. Der Satz gefriert. Der Zapfen wird herausgezogen. An ihm klebt nun dieser Satz, den man so aus der Flasche entfernt. Die Flasche wird hierauf mit einer Mischung aus Rohrzucker und erstklassigem Wein wieder aufgefüllt. Sie erhält einen Zapfen, der mit einer Klammer befestigt wird. Mehrere Monate bleibt der Wein noch in den Kellern gelagert. Endlich gelangen die Flaschen – es sind unterdessen fünf Jahre vergangen – wieder auf das laufende Band und verlassen die Keller.» (Aus: Nobs, «Europa».)

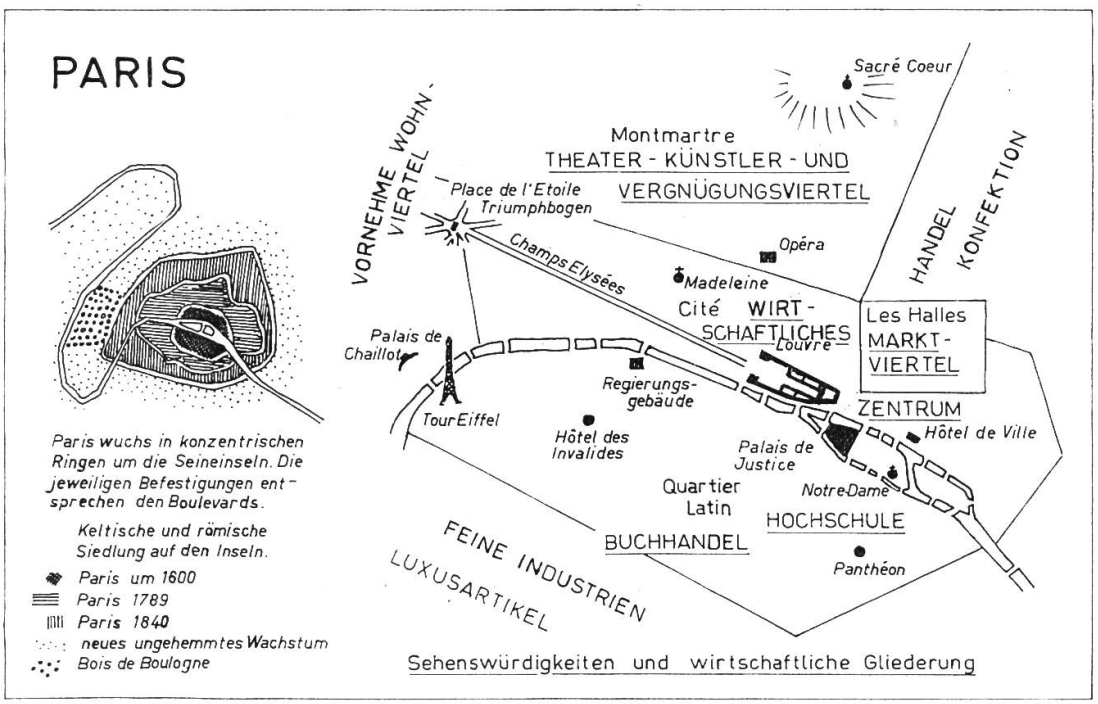
c) **Die Picardie:** Auf fruchtbaren Lehmböden dehnen sich weite Weizen- und Zuckerrübenfelder aus.

d) **Die Normandie:** Der Nordwesten des Seinebeckens profitiert vom atlantischen Klima. Während des ganzen Jahres fallen reichliche Niederschläge.

Ausgedehnte Fettwiesen bilden die Grundlage für eine ausgiebige Viehzucht. Die Millionenstadt Paris nimmt die Produkte auf. Die Rebe gedeiht nicht mehr, dafür aber sind die Bauernhöfe von Apfelbäumen umgeben.

e) **Das Tal der Loire:** Neben herrlichen Waldungen, in denen sich stattliche Schlösser verstecken, dehnt sich fruchtbares Kulturland aus: Vieh- und Geflügelzucht, Getreide-, Obst-, Wein- und Gemüsebau.

f) **Die Ile de France:** Auf sandigen Böden prächtige Laubwälder, die die Königs- und Adelsschlösser bergen (Versailles, Chantilly, Fontainebleau). Auf den trockenen Hochflächen wiederum Getreidebau, in den quellenreichen Tälern aber Obst- und Gemüsebau.



Im Zentrum des Seinebeckens, das auch als Pariser Becken bezeichnet werden kann, liegt die Hauptstadt Paris. Die heutige Riesenstadt verdankt ihre Entwicklung den folgenden geographischen und geschichtlichen Umständen:

a) **Lage im Zentrum einer Beckenlandschaft.** Ruhig dahinziehende Flüsse strömen hier zusammen. Der Unterlauf der **Seine** verbindet die Stadt mit dem Meere. Die **Oise** vermittelt den Anschluss ans Kanalnetz Nordfrankreichs und Belgiens. Die **Marne** weist zum Rhein hin. Ferner bestehen Verbindungen zur **Saône** und zur **Loire.** Dass ein Schiff im Wappen von Paris vorkommt, weist auf dessen Bedeutung für die Schiffahrt hin.

Ferner lenkten die **Schwelle von Poitou** und die **Ebene der Beauce** den Handelsweg zwischen Spanien und den Niederlanden nach Paris, wo die Seine dank den beiden Inseln leicht zu überbrücken war.

b) Das Einzugsgebiet von Paris besteht aus verschiedenen Bezirken, deren Produkte sich ergänzen. Die einen lieferten Baustoffe, vorwiegend Kalkstein, andere Holz in genügender Menge und die landwirtschaftlichen Gebiete schliesslich Getreide, Milch und Fleisch.

c) Paris blickt auf eine **glanzvolle Geschichte** als Hauptstadt Frankreichs zurück. Die erste keltische Ansiedlung auf den Seineinseln galt als Markt und

diente zur Verteidigung des Stammes der Parisier, die später der Stadt den Namen gaben. Unter den Römern entstand **Lutetia** als Brückenort und Warenumschlagplatz. Doch erst um 984 begann der Aufstieg der Stadt, als der damalige Graf von Paris zum König von Frankreich erkoren wurde. Paris wurde damit Hauptstadt des vereinheitlichten französischen Staates. Alle Macht sammelte sich in der Hauptstadt. Die Stadt wuchs und wuchs. Jede geschichtliche Zeitstufe hat neue Bauwerke und Quartiere angefügt. Die Festungswälle wurden mehrmals erweitert. Heute sind sie geschleift. An ihrer Stelle ziehen sich die breiten Boulevards hin, verkehrsreiche, von langen Baumreihen gesäumte Geschäftsstrassen. Bei den ehemaligen Toren laufen die Strassen sternförmig zusammen und bilden weite Plätze.

Paris zählt mit seinen Vororten ungefähr 5 Millionen Einwohner. Das entspricht der Einwohnerzahl der Schweiz. Die Dichte erreicht rund 40000 Einwohner je Quadratkilometer.

Paris ist das wichtigste französische **Industriezentrum:** Rohstoffe und Kohle kann man sehr leicht zuführen. Schwerindustrie, Automobilfabriken, chemische Industrie und Lebensmittelindustrie vor allem am Stadtrand, in der «Banlieue» (Bannmeile). In der Stadt selbst die **Modeindustrie,** Möbelfabrikation, Herstellung von Luxusartikeln und Parfümerien.

Paris ist das wichtigste **Handelszentrum** Frankreichs: Die industriellen und gewerblichen Produkte gelangen im ganzen Lande zum Verkauf. Pariser Warenhäuser beliefern zum Beispiel das hinterste Dorf Frankreichs.

Paris ist **der geistige Mittelpunkt** Frankreichs: Die Mundart von Paris ist zur Nationalsprache geworden. Die **«Sorbonne»,** die Pariser Universität, und ihre wissenschaftlichen Institute, zahllose Museen und Kunstakademien sowie viele Bibliotheken ziehen die Studenten und Gelehrten der ganzen Welt an. Ausserdem ist Paris einer der grössten Büchermärkte der Welt.

Paris ist **das politische Zentrum Frankreichs:** Hier tagt die Nationalversammlung (Assemblée nationale), die gesetzgebende Gewalt. Hier ist der Sitz des Staatspräsidenten, hier finden sich alle Ministerien und Verwaltungsstellen. Auf der Prunkstrasse der Champs-Elysées wickeln sich die Paraden und die öffentlichen Empfänge ab.

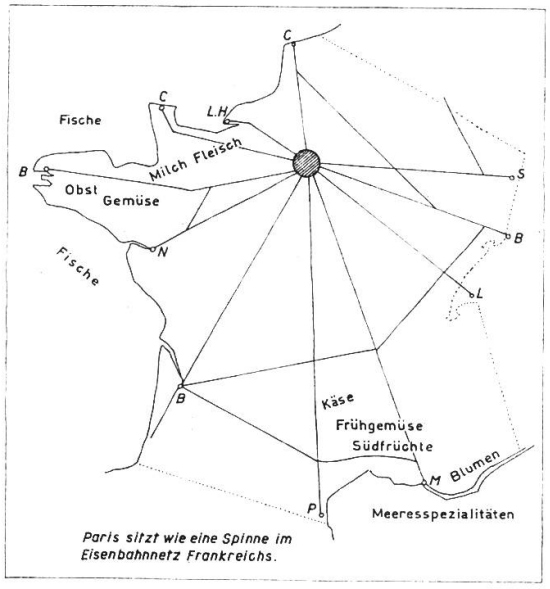
Paris ist aber auch eine **Stadt des Vergnügens:** Konzertsäle, Oper, Theater und Kabarett. Das Quartier um den Montmartre ist zum eigentlichen Vergnügungsviertel geworden.

Tausende von fremden Besuchern finden sich Jahr für Jahr ein, um die Bauwerke, die Denkmäler und die andern Sehenswürdigkeiten dieser Weltstadt zu besichtigen, zum Beispiel die **Notre-Dame** (die alte Kathedrale), den **Justizpalast** (das ehemalige Königsschloss), die Museen des **Louvre,** den **Pantheon,** den **Invalidendom** mit dem Grab Napoleons, den **Eiffelturm,** den **Triumphbogen** mit dem Grab des Unbekannten Soldaten.

Mit einer derartigen Riesenstadt sind vor allem zwei Aufgaben verknüpft:

a) **Die Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen.** Einem neuern französischen Geographiebuch entnehmen wir die folgenden Zahlen: Paris verbraucht jährlich 350 Millionen Kilogramm Brot und 500 Millionen Kilogramm Gemüse. Für den Fleischbedarf werden jedes Jahr 500000 Stück Rindvieh, 500000 Schweine und 2 Millionen Schafe geschlachtet. Ausserdem benötigt Paris 46 Millionen Kilogramm Fische.

Bei derartigen Zahlen ist es nicht verwunderlich, dass ganz Frankreich für den Bedarf seiner Hauptstadt beitragen muss. Zu den bereits erwähnten **landwirtschaftlichen Produkten aus dem Seinebecken** selbst gesellen sich **Gemüse und Obst aus der Bretagne, Blumen, Frühgemüse und Südfrüchte aus Südfrankreich, Fische und Meeresspezialitäten aus den Fischerhäfen, Käse aus den Berggegenden** und vieles andere mehr.



Paris sitzt wie eine Spinne im Eisenbahnnetz Frankreichs.

Mit der Bahn oder dem Lastauto treffen im Laufe der Nacht aus allen Teilen des Landes die Lieferungen in der Hauptstadt ein. Im Quartier der Markthallen **(Les Halles = «le ventre de Paris»)** stapelt man die Ware auf, um sie bei Tagesanbruch auf dem Engrosmarkt zu verkaufen. So kommt alles früh genug auf die Quartiermärkte oder in die zahllosen Läden. Was nicht verkauft werden konnte, gelangt im Laufe des Nachmittags in die übrigen französischen Städte. So kommt es vor, dass in Fischerhäfen Ware angeboten wird, die aus Paris stammt, weil die gesamte Fangbeute sofort nach der Hauptstadt geschickt worden war.

Dieses Versorgungsbedürfnis der Hauptstadt spiegelt sich in der **Anlage des französischen Eisenbahnnetzes** wider. Direkte Schnellzugslinien verbinden Paris mit Lausanne, Basel, Strassburg, Calais, Le Havre, Cherbourg, Brest, Nantes, Bordeaux, Perpignan und Marseille. Im allgemeinen sind die Verbindungen mit Paris bedeutend besser als die Verbindungen der übrigen Orte unter sich.

Die **Rohstoffversorgung für die Industrie** erfolgt in erster Linie auf dem billigeren **Wasserweg.** Paris hat sich **zum grössten Hafen Frankreichs** entwickelt, obschon es nicht am Meere liegt. Es gibt mehr als 20 Hafenbecken, die für bestimmte Massengüter, wie Kohle, Holz, Baustoffe usw., besonders ausgebaut sind. Die Quais erreichen eine Länge von rund 40 km.

b) **Die Transportfrage:**

Wie in andern Grossstädten entvölkert sich auch in Paris das Zentrum, die City, mehr und mehr. Die Leute ziehen es vor, in den Aussenquartieren zu wohnen. Für den oft sehr weiten Weg zur Arbeit stehen ihnen die öffentlichen Transportmittel zur Verfügung, nämlich

1. Vorortsbahnen. Die Vorortsbahnen befördern im Jahr mehr als 300 Millionen Reisende von den Vororten nach den Bahnhöfen im Stadtgebiet.
2. Untergrundbahn (Métropolitain oder kurz Métro). Das ausgedehnte Netz der Untergrundbahn ermöglicht es, dass man jeden beliebigen Ort rasch erreichen kann, ohne durch den gewaltigen Verkehr auf den Strassen behindert zu werden.

Die Métro befördert Jahr für Jahr beinahe eine Milliarde Passagiere.

3. Autobus und Tram. Über 200 verschiedene Linien vermitteln den Verkehr im Stadtinnern und nach den nähern Vororten.

Fortsetzung folgt.

Die fünf Batzen

Von Otto Hälg

Anregungen für den Sach- und Sprachunterricht und das angewandte Rechnen verbunden mit dem Lesen des SJW-Heftes Nr. 15.
Zeit: 1. Schuljahr, Februar–März

Was alles verlorengeht

Berichten: Geld, Fünfer, Zehner, Zwanziger, Franken, Banknote, Ball, Taschentuch, Haarspange, Kappe, Griffel, Gummi, Bleistift, Lesebuch.
Hans hat einen Zehner verloren. Fritz hat das Taschentuch verloren. Heidi hat die Haarmasche verloren. Usw.

Was die Mutter sagt: Verliere das Geld nicht! Verliere den Ball nicht! Verliere das Geldtäschchen nicht! Usw.

Wünsche: Wenn ich nur das Geld nicht verloren hätte! Wenn ich nur den Gummi nicht verloren hätte! Usw.

Wo die Sachen verlorengehen: Auf dem Schulweg, auf dem Schulplatz, auf der Strasse, auf der Wiese, vor dem Laden, am See usw.
Hast du das Geld auf der Strasse verloren? Hast du den Gummi im Schulzimmer verloren? Usw.

Warum die Sachen verlorengehen: Loch in der Hosentasche, Knopf im Taschentuch aufgegangen, Purzelbaum machen, auf den Baum klettern, nicht versorgen, liegenlassen usw.

Setzkastenübung, Schreiben

Ein Knopf im Taschentuch
Knöpfe am Mantel
Knöpfe an der Schürze
Knöpfe an der Windjacke
Knöpfe an der Pelerine

Taschen aus Stoff
Taschen aus Leder
Taschen aus Plastic
Taschen aus Segeltuch
Hosentasche – Manteltasche – Schürzentasche usw.

Rechnen

Fritz verliert von 11 Batzen 2, 5, 7, 9 usw.
Hans verliert von 12 Farbstiften 4, 6, 8, 3 usw.
Von 20 Schulbällen gingen 3, 6, 9, 10 Stück verloren.
Im Kasten sind nur noch 19, 16, 14, 18, 12 Bälle.

Beim Bäcker

Berichten: Im Bäckerladen
Allerlei Brot: Schwarzbrot, Weissbrot, Grahambrot, Bircherbrot, Vollkornbrot, Schiltbrot, Langbrot, Rundbrot, Bürli, Wecken.

Was mit dem Brot geschieht: Das Brot wird gebacken, in den Ofen geschoben, auf das Gestell gelegt, in den Korb gepackt, in den Kasten versorgt, mit der Kräze ausgetragen, mit dem Messer angeschnitten usw.
Setze in die Tatform: Man backt das Brot, man schiebt es...

Belegte Brötchen: Das Brot wird mit Käse, mit Gurken, mit Tomaten, mit Schinken, mit Wursträdchen belegt, mit Butter, mit Streichkäse, mit Mettwurst bestrichen.
Setze in die Tatform: Man belegt das Brot mit Käse, man belegt...

Was der Bäcker tut: Er trägt die Mehlsäcke in die Backstube. Er schüttet das Mehl in die Schüssel. Er giesst Wasser in das Mehl. Er knetet den Teig. Er formt die Brote. Er wägt den Teig. Er heizt den Backofen. Er bäckt das Brot.

Was die Leute sagen: Geben Sie mir bitte ein Kilo Weissbrot! Geben Sie mir bitte ein Stück Käsekuchen! Usw.
Haben Sie kein Weissbrot mehr? Haben Sie keine Gipfel mehr? Ist das Brot noch frisch? Sind die Bürli nicht altbacken? Usw.

Was die Mutter sagt: Bring mir nicht wieder Weissbrot statt Schwarzbrot, Langbrot statt Rundbrot, Zwiebelkuchen statt Apfelkuchen usw.

Setzkastenübung, Schreiben

Brot im Ofen
Brot im Laden
Brot auf dem Gestell
Brot auf dem Tisch

Brot im Teller
Brot in der Hand
Brot in der Tasche
Brot im Rucksack
Brot im Schaufenster

Ladentisch, Küchentisch, Schreibtisch, Gartentisch, Esstisch, Klapptisch.

Sprüche

Backe, backe Kuchen...

Meine Mu, meine Mu,
meine Mutter schickt mich her,
ob der Ku, ob der Ku,
ob der Kuchen fertig wär.

Wenn er no, wenn er no,
wenn er noch nicht fertig wär,
käm ich mo, käm ich mo,
käm ich morgen wieder her.

Ringel ringel Reie,
bim Beck gits Öpfelwäje,
me essed ali zämen uf,
de Beck chunt mit em Stecke druf.
Ringel ringel Reie.

S ischt trurig uf der Welt
(Ernst Schlumpf-Rüegg, «D Freudeberger Schueljuged», S. 51. Verlag Orell Füssli, Zürich.)

Örgeli, Örgeli, Örgelima,
han emol en Füfer gha,
Füfer hani Beck ggee,
Beck hät mer Weggli ggee
usw. (Siehe «Am Brünneli», Seite 89. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.)

Zum Schnellsprechen:
Beck bach s Brot – Bueb brings bald!

Rechnen

Brot auf 2 Gestellen, zum Beispiel:
oben 7, unten 5
oben 8, unten 9 usw. (Zehnerübergänge, zuzählen.)
Gipfelsorten, im ganzen 12 Stück, zum Beispiel:
9 Nussgipfel, 3 gewöhnliche Gipfel
4 Nussgipfel, 8 gewöhnliche Gipfel usw. (Ergänzen über den Zehner hinaus.)

Brot verkaufen:
Von 11 Laiben 4, 7, 2, 9 usw. Laibe
Von 13 Laiben 5, 8, 6, 4 Laibe. (Zehnerübergänge, abzählen.)

Vom Geld

Besprechen: Allerlei Geldstücke

Setzkastenübung, Schreiben

Geld in der Hosentasche
Geld in der Kasse
Geld im Geldbeutel
Geld in der Brieftasche
Geld in der Kiste
Geld auf der Bank

Der Rappen ist aus Kupfer
Der Fünfer ist aus Nickel
Der Franken ist aus Silber
Die Banknote ist aus Papier
Kupfergeld, Nickelgeld, Silbergeld, Papiergeld

Rechnen

Geldstücke durchpausen und ausschneiden
Übungen im Geldzählen
Geld wechseln: 10, 20 Rp. in verschiedenen Geldsorten

Der Geizhals

Er trägt alte Kleider. Sein Hemd ist zerrissen. Er lässt die Schuhe nie flicken. Er wäscht sich nicht mit Seife. Er geht nie zum Coiffeur. Er lässt den Bart wachsen. Er heizt den Ofen schlecht. Er macht keine Reisen. Er schenkt seinen Kindern nichts zu Weihnachten. Er füttert die Vögel nicht. Usw.

Die Nagelschuhe

Allerlei Schuhe: Nagelschuhe, Bergschuhe, Skischuhe, Lederschuhe, Sportschuhe, Hausschuhe, Sonntagsschuhe, Werktagsschuhe, Halbschuhe.
Ich putze die Nagelschuhe. Ich putze die Sonntagsschuhe. Usw.
Hast du die Skischuhe geputzt? Hast du die Lederschuhe geputzt? Usw.
Warum hast du die Werktagsschuhe noch nicht geputzt? Warum hast du die Bergschuhe noch nicht geputzt? Usw.
Ich stelle die Hausschuhe vor das Bett. Ich stelle die Sonntagsschuhe in den Gang. Ich stelle die Bergschuhe auf das Gestell. Usw.
Bildbetrachtung: Beim Schuhmacher (Schulwandbild)

Setzkastenübung, Schreiben

Sind die Bergschuhe schon genagelt?
Sind die Hausschuhe schon genäht?
Sind die Sportschuhe schon gesohlt?
Sind die Skischuhe schon geflickt?

Nägel in den Schuhen
Nägel an der Wand
Nägel im Brett

Nägel im Balken
Nägel an den Fingern
Nägel an den Zehen

Die Handwerker und ihr Werkzeug

Schuhmacher - Ahle; Schmied - Zange; Schreiner - Hobel; Dachdecker - Hammer; Zimmermann - Axt; Schneider - Schere; Maler - Pinsel.

Der Schuhmacher braucht eine Ahle. Der Schreiner braucht einen Hobel. Usw.
Gib den Pinsel dem Maler! Gib die Zange dem Schmied! Usw.
Ohne Hammer kann der Schuhmacher nicht nageln. Ohne Pinsel kann der Maler nicht malen. Ohne Hobel kann der Schreiner nicht hobeln. Usw.

Rechnen

Schuhnägel einschlagen.
Schuhnägel verlieren.

Bethli

Posten: Bethli geht in die Bäckerei, in die Metzgerei, in die Konditorei, in die Molkerei, in die Käserei, in die Gärtnerei, in die Druckerei.

Allerlei Läden: Papierladen, Milchladen, Stoffladen, usw.

Was man im Papierladen kaufen kann: Briefpapier, Schreibpapier, Umschlagpapier, Schmirgelpapier, Buntpapier.
Geben Sie mir bitte einen Bogen...!
Wieviel kostet ein Bogen... ?

Gute Ratschläge

Für 50 Rappen kannst du doch keinen Schirm kaufen!
Für 50 Rappen kannst du doch kein Küchenmesser kaufen!
Für 50 Rappen kannst du doch keinen goldenen Fingerring kaufen!
Usw.

Setzkastenübung, Schreiben

Schirme im Schaufenster
Schirme im Laden
Schirme im Schirmständer
Schirme am Haken
Schirme im Kasten

Lass den Schirm nicht in der Schule stehen!
Lass den Schirm nicht im Zug stehen!
Lass den Schirm nicht im Geschäft stehen!
Lass den Schirm nicht am Postschalter stehen!

Hast du den Schirm im Büro vergessen?
Hast du den Schirm in der Schule vergessen?
Hast du den Schirm in der Wirtschaft vergessen?
Hast du den Schirm beim Zahnarzt vergessen?

Regenschirm, Gartenschirm, Sonnenschirm.

Was ich von Bethli weiss

Bethli ist ein kleines Mädchen. Es gehört der Waschfrau. Es wohnt in einem kleinen Haus. Bethli hat einen weiten Schulweg. Es trägt lange Zöpfe. Es hat blaue Augen. Es geht jeden Tag posten. Bethli trägt Nagelschuhe. Bethli hat die Batzen gefunden. Bethli hüpft und tanzt den ganzen Tag.

Was ich von Bethli gerne wissen möchte

Wie alt bist du? In welche Klasse gehst du? Wie heisst deine Lehrerin? Was tut

dein Vater? Hast du keinen Vater mehr? Wie weit ist es ins Dorf? Trägst du immer Nagelschuhe? Gehst du nie barfuss? Hast du noch nie Geld verloren? Usw.

Rechnen

Bethlis Mutter ist Waschfrau. Am Waschseil hangen Wäschestücke:

Leintücher und Handtücher,	zusammen 20 Stück
Schürzen und Hemden,	zusammen 12 Stück
Strümpfe und Socken,	zusammen 15 Paar
weisse und farbige Taschentücher,	zusammen 18 Stück

Bethlis Mutter nimmt vom Seil:

Von 20 Leintüchern	...Stück
Von 11 Hemden	...Stück
Von 14 Taschentüchern	...Stück
Von 17 Schürzen	...Stück

Zusammenfassung (Schreibübung)

Hansli geht zum Bäcker. Er verliert das Geld. Die Batzen liegen auf der Strasse. Der Geizhals liest sie auf. Er versorgt sie in den Sack. Sie schlüpfen durch das Loch. Sie rollen in den Graben. Bethli findet sie. Bethli freut sich. Sie will der Mutter etwas zum Geburtstag kaufen. Aber die Batzen gehören ja dem Hansli. Bethli hat ein schlechtes Gewissen. Hansli hat das Geld lange gesucht. Er hat es nicht wieder gefunden. Er weint laut im Bäckerladen. Bethli hört ihn jammern. Es gibt ihm die Batzen zurück. Hansli ist glücklich. Er verspricht Bethli seinen goldenen Griffel. Die Bäckersfrau holt das Deckelglas aus dem Schaufenster. Sie schenkt Bethli eine Handvoll Zuckerkugeln. Bethli bringt alle der Mutter.

Mussolini und der Faschismus

Von Ernst Fischer

Man wünscht immer wieder, dass der Geschichtsunterricht die jüngste Vergangenheit stärker berücksichtige.
Das ist aus drei Gründen schwierig. Erstens haben wir ungeheuer viel Stoff, zweitens ist manches wissenschaftlich ungeklärt, und drittens fällt es dem Lehrer schwer, Miterlebtes unparteiisch darzustellen.
Das folgende Beispiel zeigt, wie wir versuchen, neueste Geschichte zu erzählen.

Von Benito Mussolini will ich erzählen. Er war einer der Führer, die aus dem ersten Weltkrieg hervorgingen. An der Front verwundet, wollte er nicht begreifen, dass sein Vaterland Italien für eine halbe Million Tote zwar einen bescheidenen Gebietszuwachs (Trient und Triest), aber keine überseeischen Kolonien zugewiesen erhielt. Er schalt die italienische Regierung feige und schwach und beschloss, sie durch eine mutige, starke zu ersetzen. Nach seiner Ansicht konnte in dieser Welt nur die Macht zum Erfolg verhelfen. Er gründete die Zeitung «Il popolo d'Italia» und fand unter den Lesern Gleichgesinnte, die er zu einem Kampfbund vereinigte. Dessen Wahrzeichen war das Rutenbündel mit

der eingeschlossenen Axt, wie es nach altrömischem Vorbild auch im Wappen des Kantons St.Gallen vorhanden ist und den Satz «Zusammenschluss macht stark» versinnbildlicht. Italienisch nannte man es fascio (Fascho), weshalb Mussolinis Anhänger den Namen Faschisten erhielten. Sie trugen alle schwarze Hemden, hielten straffe Zucht, traten in politischen Versammlungen auf, anfangs mit Knüppeln, später mit Revolvern bewaffnet. Durch Gewalt suchten sie überall die Oberhand zu gewinnen. Wer nicht ihrer Meinung war, wurde verprügelt. Die Zahl der Mitläufer wuchs, und im Oktober 1922 konnte die faschistische Partei einen «Marsch auf Rom» veranstalten und König Viktor Emanuel III. zwingen, Benito Mussolini als Ministerpräsidenten zu berufen. In der Folge wurden alle andern Parteien durch Verbot ihrer Zeitungen und Zusammenkünfte mundtot gemacht, alle Beamtenstellen zu Stadt und Land mit Faschisten besetzt und das italienische Volk unter harte Zwangsherrschaft genommen. Das berühmte Schlagwort, dem es sich unterordnen musste, lautete: «Credere, obbedire, combattere!» (Glauben, gehorchen, kämpfen.)

Das war der Anfang, und wie ging es weiter? Ja, das ist ein weitschichtiges Kapitel. Am besten komme ich wohl durch, wenn ich meine persönlichen Erinnerungen an die Herrschaft des Faschismus auskrame. Hört also gut zu!

Gegen Ende der dreissiger Jahre reiste ich wie gewohnt nach Italien, um eine Badewoche am Meer zu verbringen. Der Reiseverkehr aus dem Ausland wurde damals auf den italienischen Staatsbahnen durch spottbillige Sondertarife begünstigt, da die Fremden hochwertiges Geld hereinbrachten und Italien so in den Stand setzten, seine starke Einfuhr (Kohle, Metalle, Öl), auf die es mangels eigener Bodenschätze angewiesen war, zu bezahlen; denn die italienische Lira stand tief im Kurs. Dies war für einen schweizerischen Feriengast vorteilhaft, weil die dortigen Preise nur etwa die Hälfte von denen daheim ausmachten.

Um mich möglichst rasch wieder an die im südlichen Nachbarland herrschende Tonart zu gewöhnen, kaufte ich während des Zugsaufenthaltes in Lugano die Zeitung «Il popolo d'Italia». Einen Blick auf das Bild der Titelseite werfend, bemerkte ich zur Verkäuferin: «Ah, il Duce!» So wurde Mussolini damals allgemein genannt. Sie aber antwortete: «Ma sì, Duce, Duce, Duce! non conoscono più nessuno che lui!» (Eben ja, der Führer! sie kennen niemand mehr als ihn.)

Während der Zug längs des Luganer Sees weiterrollte, wurden für den Grenzübertritt schon vorsorglich alle Pässe eingesammelt. Die Kontrolleure nahmen sie in ein besonders eingerichtetes Abteil mit und verglichen jeden einzelnen Passnamen mit ihren umfangreichen Schwarzen Listen. Darin waren nämlich die verzeichnet, die irgendwie in Wort oder Schrift gegen die neue italienische Staatsordnung aufgetreten waren; ihnen wurde die Einreise ins gelobte Land kurzerhand verweigert. Wir waren schon weit über Chiasso und Como hinaus, als die Grenzwächter, jeden Reisenden nach der Passfoto scharf ins Auge fassend, uns die wichtigen Papiere wieder aushändigten.

In der Zwischenzeit hatte ich mich ein bisschen in meiner Zeitung umgesehen. Das Titelbild zeigte Mussolini in Hemdärmeln bei der Getreideernte irgendwo in Süditalien. Darunter war zu lesen: «La battaglia del grano ha comminciato.» (Die Getreideschlacht hat begonnen.) Der faschistische Staat war darauf aus, die Bodenerträge mit allen Mitteln zu steigern, und veranstaltete deshalb Jahr für Jahr einen Wettbewerb unter den Dörfern, wobei die Preise bekamen, die je Hektare am meisten Korn ernteten. Diese Art, gegen den Mangel anzukämpfen,

war gewiss nicht schlecht; wenn der Kampf einen kriegerischen Namen, eben «Getreideschlacht», erhalten hatte, so deswegen, weil man ihn als kräftiges Schlagwort in der lauten Propaganda erklingen lassen konnte. Es gehörte zu Mussolinis Eigentümlichkeiten, einmal auf Getreidefeldern, ein andermal auf einem Werkplatz oder in einem Fabrikbetrieb aufzutauchen und ein paar Stunden mitzuarbeiten. Dabei wurde er regelmässig fotografiert oder gefilmt und erschien dann in den Zeitschriften und auf der Kinoleinwand als Vorbild des Tätigkeitsdranges, zu dem er sein ganzes Volk hinreissen wollte. Er war überzeugt, dass Italien nur durch strenge Arbeit und verbissenen Kampf hochkommen würde. Und eine Macht gebietende oder, noch besser, überragende Stellung unter den übrigen Nationen, das war sein Ziel. Rom sollte die Bedeutung zurückgewinnen, die es im Altertum besessen hatte.
In dieser Richtung wies die Zeitung von Seite zu Seite. Auf der zweiten fand ich den grossen Passagierdampfer Giulio Cesare bei der Einfahrt in den Hafen von Genua abgebildet. Er war erbaut worden, um Italiens Aufschwung in den Häfen aller Welt vorzuzeigen. Ein langer Aufsatz im dritten Blatt berichtete über die Fortschritte in den Pontinischen Sümpfen, die man trockenlegen wollte, um ausgedehnte Anbauflächen zu gewinnen. Auf dem vierten Blatt lautete eine Überschrift: «La Mafia ha finito d'esistere.» (Es gibt keine Mafia mehr.) Die Räuberbanden, die seit Jahrzehnten Sizilien unter Druck gehalten hatten, waren von der faschistischen Polizei angeblich ausgerottet worden. Und nun fuhr der Zug in den neuen, geräumigen, marmorverkleideten Bahnhof ein, den der Duce den Mailändern als Geschenk hatte erbauen lassen.
Der Anschlusszug nach Lecce war bald gefunden, und auf die Minute genau fuhr er ab. Auf Pünktlichkeit hielt man viel. Ich lobte sie denn auch gegenüber einem Herrn mit gepflegten Umgangsformen, der mir gegenüber sass. Er antwortete: «Es ist gut so; ohne Mussolini wäre Italien zugrunde gegangen.» Er dachte wohl zurück an die Zeit nach 1918, wo durch Streiks, Fabrikbesetzungen und Aufläufe das vernünftige Erwerbsleben laufend gestört worden war. «Wir schulden ihm viel», fuhr mein Gesprächspartner fort, «denken Sie nur an die Lösung der römischen Frage!» Und dann liess er sich bis ins einzelne über die sogenannten Lateranverträge aus, worin der Duce dem Papste ein kleines Stück des 1870 aufgehobenen Kirchenstaates unter dem Namen Vatikanstadt als selbständiges Gebiet zurückerstattet und damit einen alten Streit zwischen der katholischen Kirche und dem italienischen Königreiche aus der Welt geschafft hatte. Immer war gesagt worden, dass nur ein überragender Staatsmann diese Aussöhnung zustande bringen könne, und dem Ministerpräsidenten Mussolini war sie gelungen.
Als der gebildete Herr den Zug in Parma verliess, drängten massenhaft neue Fahrgäste herein, Leute aus dem Volke mit Sack und Pack. Weil wir dadurch etwas eng zu sitzen kamen, entfuhr einer alten Dame der Stossseufzer: «L'Italia è un paese molto popolato.» (Italien ist ein dichtbevölkertes Land.) Das war es allerdings schon immer gewesen, aber der Faschismus hatte die übliche Auswanderung unterbunden. Die Italiener sollten daheim bleiben und mit ihrer Überzahl eine wachsende Militärmacht bilden. So fuhren denn auch Soldaten im Wagen mit, und da ich, um mir etwas Bewegung zu verschaffen, in den Seitengang hinaustrat, nahm ich die Gelegenheit wahr, auch mit einem von ihnen ein kleines Gespräch anzuknüpfen. Es gipfelte in seinem hochgemuten Ausspruch: «Oggi l'esercito italiano è il migliore del mondo.» (Heute ist das italie-

nische Heer das beste der Welt.) Natürlich wäre es mir im Gastlande schlecht angestanden, diese kühne Behauptung anzuzweifeln. Der zweite Weltkrieg hat bewiesen, dass sie irrig war.
Wir gelangten nun nach Forlì. Das ist der Hauptort des Bezirks, in dem Predappio, die Heimat Mussolinis, liegt. Hier war er am 29. Juli 1883 als Sohn eines Schmieds zur Welt gekommen und aufgewachsen. In einem geistlichen Institut der Nachbarschaft zum Lehrer ausgebildet, hatte er dem Schulamt bald Lebewohl gesagt, um ein unstetes Wanderleben zu beginnen. Auch in der Westschweiz hielt er sich eine Zeitlang auf, bis er wegen Passfälschung ausgewiesen wurde. Auf den Bauplätzen, wo er zeitweise Handlangerdienste tat, leistete er nicht viel; besser gefiel ihm die Redaktionsarbeit an Arbeiterzeitungen. Wie noch für manchen brachte auch für ihn der erste Weltkrieg die entscheidende Wendung und die schwierige Nachkriegszeit den Aufstieg.
In der Abenddämmerung langte ich im Badeort Riccione an der Adria an. Kaum in meinem Quartier abgestiegen, bekam ich einen vierseitigen Anmeldebogen auszufüllen, auf dem über alles Persönliche bis auf Namen, Wohnort und Geburtsdaten der beiderseitigen Grosseltern zurück genaueste Auskunft erteilt werden musste. In der kleinen Pension Margherita wurde oft im Flüstertone gesprochen, und allmählich kam ich dahinter, dass der Duce in diesen Tagen höchstselbst in Riccione weilte. Die schneidigen jungen Männer, die vor dem Haus auf der Terrasse ihre Mahlzeiten einnahmen, erwiesen sich als seine Leibwächter. Gerade über der Strasse lag in einem verwilderten Garten Mussolinis Villa, aus deren Fenstern häufig eine krächzende Radiomusik ertönte. An jedem neuen Morgen wurde eine gewichtige Aktenmappe ins Haus getragen. Sie enthielt die in Rom ausgefertigten Regierungserlasse, die der «capo del governo» (Regierungschef) durch seine Unterschrift in Kraft setzte. Am Nachmittag, hiess es, mache er häufig Spazierflüge im selbstgesteuerten Flugzeug. Bei alledem bewunderten die Eingeweihten die Einfachheit seiner Lebensweise. «È così semplice», sagte die Wirtin mehr als einmal. Etwas weniger Begeisterung legte die aus Brixen stammende Saaltocher an den Tag. Wahrscheinlich litt sie unter dem Druck, der auf ihrer engern Heimat am Brennerpass lastete; dort war der öffentliche Gebrauch der deutschen Muttersprache untersagt, und selbst in den Wirtschaften hingen Plakate mit der Aufschrift: «È vietato cantare.» Die Südtiroler sollten sich nicht beim Singen ihrer Heimatlieder daran erinnern, dass sie ihrer Abstammung nach zu Österreich gehörten. Ja, wenn sie das Faschistenlied «Giovinezza» angestimmt hätten!
Wie es in den Seebädern üblich ist, lag ich mit den andern Badegästen halbtageweise an dem in der Vorsaison noch mässig bevölkerten Meeresstrand. An der Wasserlinie spielte das kleine Mädchen des Herrn Meier aus Berlin mit andern Kindern Wasserball. Unter dieser Jugend waren, wie im Tone scheuer Verehrung herumgeboten wurde, auch «i figli della contessa Ciano», d. h. die Buben von Mussolinis Tochter Edda, der Frau des berühmten Aussenministers Graf Ciano. Ihn hat der Schwiegerpapa später als Verräter umbringen lassen. «Un colpo nella schiena» (ein Schuss in den Rücken) war jeweils das Ende derer, denen der Faschismus Missetaten vorwarf oder andichtete. Viele entzogen sich dem Zugriff durch Flucht ins Ausland. Das mussten dann die Angehörigen solcher «fuorusciti» büssen. Ihnen war es streng verboten, das Land ebenfalls zu verlassen. Überall wurde die Grenze scharf bewacht. Wo nicht natürliche Hindernisse sie sperrten, waren Drahtverhaue mit Schellen einge-

richtet. Dieser Glockenhag läutete, sobald sich jemand unerlaubterweise daran zu schaffen machte, und dann wurde rücksichtslos auf ihn geschossen. Dennoch gelang es einzelnen, auf den unmöglichsten Wegen zu entkommen. Eine Dame aus Zürich, die in der Pension Margherita weilte und für Mussolini nicht viel übrig hatte, erzählte, wie eben eine junge italienische Mutter, ihr Kind auf den Armen, über den tief verschneiten Theodulpass zu ihrem in der Schweiz lebenden Gatten geflohen sei.
Eines Morgens, als wir wieder am Strand lagen, setzte sich ein Leibwächter, kenntlich an seiner eleganten weissen Schirmmütze, mitten unter uns. Die Dame aus Zürich, die Schweizerdeutsch und Italienisch gleich gut sprach, unterhielt sich angeregt mit ihm. Plötzlich brach die Menge der Badegäste in laute Zurufe aus. «Duce, Duce!» tönte es ringsum; jedermann sprang auf und streckte zum Gruss den Arm hoch. Zwanzig Meter entfernt schritt ein herkulisch gebauter Mann mit mächtigem Unterkiefer, wie wir im Badeanzug, über den Sand, uns mit der gleichen Gebärde des Armes dankend. Es war Mussolini. Er bestieg das Segelboot, das sein Bootsmann Angelo bereithielt, und fuhr ein Stück aufs Meer hinaus. Dort warf er sich mit einem Kopfsprung ins Wasser und schwamm geraume Zeit in den Morgenwellen umher. Seine Rückkehr nach zwei Stunden wurde wieder von allen, die den Strand bevölkerten, mit dem «saluto romano», dem römischen Gruss, gefeiert, während die Fliegerstaffel, die schon mehrmals über der Gegend gekreist hatte, im Tiefflug über unsere Köpfe hinwegdonnerte.
Nachdem mit dieser Szene der Höhepunkt meines Aufenthaltes in Riccione überschritten war, verlegte ich mich in den folgenden Tagen noch auf einige Ausfahrten, wie Autounternehmer sie öfters veranstalteten. Vor allem lockten mich einige geschichtliche Baudenkmäler nach Ravenna. Während ich auf den langen, schnurgeraden Strassen bequem dahingetragen wurde, fielen mir die in schwarzer Schrift auf die Backsteinwände aller Wirtschaftsgebäude (Scheunen, Schuppen, Werkstätten) gemalten Merksprüche auf. Es waren Sätze, die der Duce in seinen zahlreichen Reden zum besten gegeben hatte. In der berühmten alten Stadt grinsten von manchen Häuserfronten, ebenfalls schwarz, durch Schablonen gepinselte Totenschädel herab, einen Dolch quer durch die Zähne geklemmt, und darunter war zu lesen: «Me ne frego!» (Ich pfeife darauf.) Das waren unschöne Auswüchse des faschistischen Kampfgeistes, die die Italiener aufmuntern sollten, sich mit Todesverachtung in den Krieg zu stürzen, den Mussolini damals in Abessinien angezettelt hatte. Im Stadtzentrum stiess ich auf einen kleinen Bau, worein Leute traten, um etwas zu betrachten. Neugierig schloss ich mich ihrem Korso an. An der Tür veranlasste mich ein Uniformierter, den Hut abzunehmen; dann trat ich in das Heiligtum. Im Halbdunkel zeigten beleuchtete Vitrinen eine Auswahl von Fotografien und Briefen, die im entlegenen Afrika kämpfende Soldaten heimgeschickt hatten. Die Stellen, wo dem kriegerischen Faschismus in allen Tonarten gelobhudelt wurde, waren dick unterstrichen. Mit Grund! Denn eben war die italienische Armee daran, die schlechtbewaffneten abessinischen Kämpfer mit modernstem Kriegsmaterial, darunter auch Giftgas, niederzuringen. Und dann gliederte sich Italien das lang gewünschte Kolonialreich an. König Viktor Emanuel III. konnte sich die Krone des entthronten Kaisers Hailé Selassié aufsetzen und sich «rè imperatore» nennen. Er dachte, als er's tat, vielleicht nicht an das Sprichwort: «Wer hoch steigt, fällt tief.» Später, als ihn seine italienischen Untertanen dann

selbst vom Throne stiessen und die Republik ausriefen, mag es ihm in den Sinn gekommen sein.
Der Abstecher nach Ravenna hatte das Sonntagsgesicht, das der Faschismus Fremden gegenüber zur Schau trug, vor meinen Augen in eine hässliche Fratze verzerrt. Ins Quartier zurückgekehrt, bekamen auch die Ohren üble Töne zu hören. Die Dame aus Zürich erzählte mir, dass sie nachmittags ins Büro der Leibwache gerufen und zwei Stunden lang über den Zweck ihres Hierseins verhört worden sei. Es war vielleicht unklug von mir, mich ihr nach dem Nachtessen noch zu einem kleinen Spaziergang auf der Strandpromenade anzuschliessen; denn anscheinend harmlos gesellte sich bald einer der überall umherlungernden Leibwächter zu uns, mit aller Freundlichkeit ein Gespräch über das etwas trüb gewordene Wetter anknüpfend. Da merkten wir, dass wir uns besser wieder ins Haus verzogen.
Unter diesen Eindrücken reiste ich einen Tag früher ab, als ich eigentlich vorgesehen hatte. Da es Sonntag war, begegnete ich auf dem Weg zum Bahnhof einer Schar Kinder in Uniform. Auf einem geräumigen Platz aufgestellt, schwenkten sie, von Schwarzhemden angeleitet, kleine Fähnchen in den Farben Italiens und sprachen im Chor den bekannten Satz, der auch in ihren Schulbüchern stand: «Mussolini ha sempre ragione.» (Mussolini hat immer recht.) Es waren sogenannte «Figli della lupa» (Söhne der altrömischen Wölfin). Sie standen auf der untersten Stufe der Jugendorganisation; mit zunehmendem Alter wurden sie dann in die Balillagruppen eingereiht und streng in faschistischem Geiste abgerichtet. Durch solche Erziehung der jungen Menschen hoffte Mussolini aus den Italienern ein Volk von Welteroberern zu machen. Vivere pericolosamente! (Mit der Gefahr leben) sollte ihr nationales Feldgeschrei werden.
«Mach, dass du hinauskommst!» sagte ich zu mir selber, als ich den Zug nach der Grenze bestieg. Auf der Piazza von Lugano traf ich den hier ansässigen Schriftsteller Adolf Saager, der über den allmächtigen italienischen Diktator ein Buch verfasst hatte; in seinem Hause gingen die «Fuorusciti» aus und ein. «Und wie hat es Ihnen unten gefallen?» fragte er augenzwinkernd. «Nur teilweise», antwortete ich. Einige Wochen später suchte mich daheim der Ortspolizist auf. Er verriet mir, dass von Italien aus Nachforschungen nach meiner Person angestellt würden, und fragte, ob ich wirklich nur des Badens wegen nach Riccione gefahren sei. Ich dachte: « Gottlob ist mir diese Frage nicht in Mussolinien gestellt worden; denn was hätte mir dort unten mein reines Gewissen gegen einen schlimmen Verdacht genützt?» Im folgenden Sommer reiste ich nicht mehr ins Seebad. Später machte der zweite Weltkrieg den Auslandreisen ohnehin ein Ende.
Wann und wie aber endeten Mussolini und der Faschismus? Eben im zweiten Weltkrieg! Als der deutsche Führer Adolf Hitler 1939 die Feindseligkeiten gegen Polen eröffnete, traute man seinem Erfolg noch nicht recht, und Italien entschloss sich abwartend zur «nonbelligerenza», zur Nichtkriegführung. Doch im Frühling 1940 eroberten die Deutschen, mit Gewalt gegen Norden und Westen ausbrechend, erst Dänemark und Norwegen, darauf Holland, Belgien und einen grossen Teil Frankreichs. Es hiess, sie würden nach England übersetzen und die britische Vorherrschaft auf den Weltmeeren niederringen. Jetzt liess sich der Duce, wie noch Hunderttausende in Europa, täuschen. Um bei der Teilung der Beute ja zugegen zu sein und namentlich das Mittelmeer unter die aus-

schliessliche Botmässigkeit Italiens zu bringen – er nannte es nach römischer Überlieferung bereits Mare nostrum (Unser Meer) –, schlug er sich auf Hitlers Seite. Er liess das zusammengebrochene Frankreich auf dem Kamm der Westalpen angreifen und bereitete dem mühsam standhaltenden England in Griechenland und vor Ägypten Schwierigkeiten. Aber vorwärts kamen die italienischen Truppen trotz allen Kraftworten des Faschismus auf keinem der Kriegsschauplätze; vielmehr mussten sie empfindliche Rückschläge in Kauf nehmen. Erst als deutsche Heere, statt über den Ärmelkanal zu setzen, durch die Balkanhalbinsel vordringend ihren Verbündeten in Tripolitanien zu Hilfe kamen, schien es einen Augenblick, als ob beide gemeinsam auch das Niltal erobern könnten. Im Oktober 1942 zertrümmerte jedoch der englische Feldmarschall Montgomery ihre Front in der grossen Wüstenschlacht bei El Alamein. Den längs der nordafrikanischen Küste zurückflutenden geschlagenen Scharen fielen dann die in Algerien eingedrungenen Amerikaner in den Rücken, und im Spätsommer 1943 landeten die vereinigten Angelsachsen in Sizilien und Italien selber. Jetzt wagten die versklavten Italiener das faschistische Joch abzuschütteln. Benito Mussolini wurde verhaftet und ins unwegsame Gebirge der Abruzzen abgeführt. Aus der Gefangenschaft auf dem Gran Sasso d'Italia befreiten ihn zwar deutsche Flieger und Fallschirmjäger; doch am 27. April 1945 ereilte ihn sein Schicksal doch. Als die zurückgetriebenen deutschen Divisionen in Norditalien die Waffen streckten, versuchte er in die Schweiz zu fliehen, wurde aber bei Dongo am Comer See an eine Mauer gestellt und ohne weitere Umstände erschossen.

Konzentriertes Beobachten

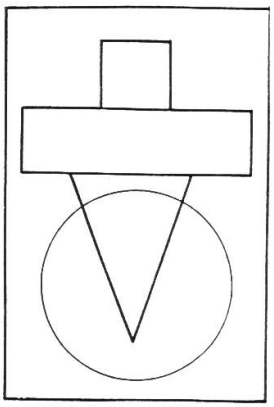
Von Walter Bühler

Wie bald sind wir Lehrer bereit, über die Konzentrationsunfähigkeit unserer Schüler zu klagen, obschon es in der heutigen Zeit mit ihrer Unruhe selbst den Erwachsenen manchmal schwerfällt, ihre Gedanken auf ein bestimmtes Ziel zu richten! Es bereitet den Kindern begreiflicherweise oft Mühe, sich in eine Aufgabe zu vertiefen und allen Ablenkungen (durch Radio, Fernsehen, Strassenverkehr, Motorenlärm, Sportanlässe usw.) zu widerstehen.

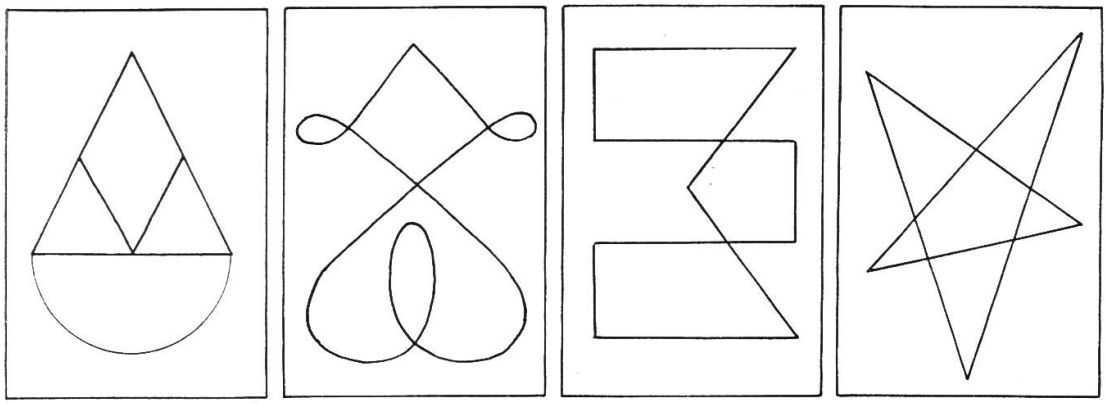
Die folgenden kleinen Aufgaben, täglich für kurze Zeit in den Unterricht eingestreut, wollen dem Schüler helfen, sich im gesammelten Sehen zu üben.

Jeder Lehrer wird die Beispiele nach seinem Gutfinden ändern oder ergänzen.

Wie spielt sich die Sache ab?

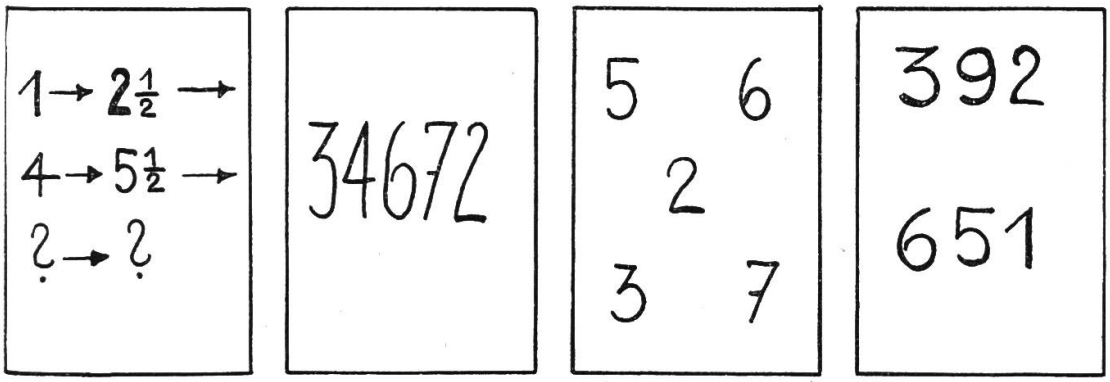


1. Der Lehrer zeichnet eine geometrische Figur auf die Rückseite der Wandtafel oder auf ein grosses Blatt Papier.
2. Er erklärt den Schülern die Aufgabe: Ihr werdet jetzt für kurze Zeit eine geometrische Figur zu sehen bekommen. Prägt sie euch so ein, dass ihr sie nachher auswendig aufzeichnen könnt!
3. Wir zeigen den Kindern die Zeichnung. Nach einiger Übung genügt für einfache Formen eine einzige Sekunde!
4. Die Schüler zeichnen die Figur auswendig. Unter Umständen schreiben sie auf, wie viele geometrische Figuren im ganzen zu sehen waren.



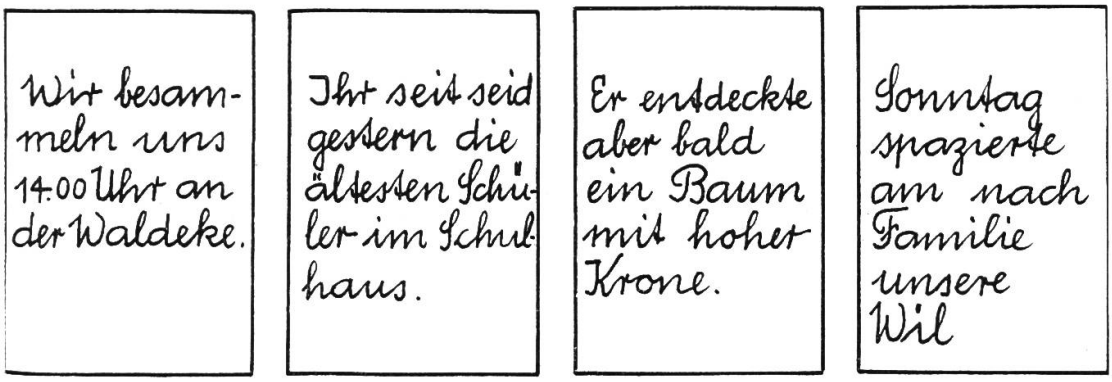
1 2 3 4

Diese Übungen sollen an Hand geometrischer Figuren das Formengedächtnis entwickeln und stärken.



2 2 3 4

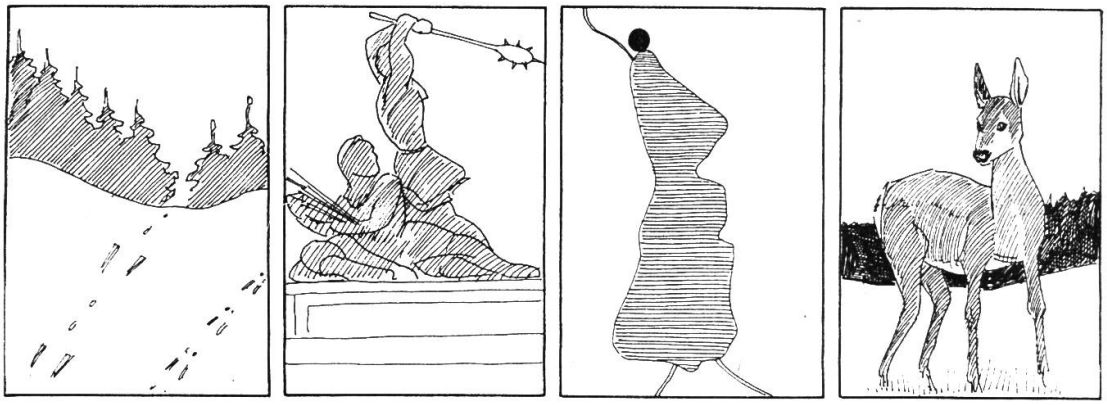
Hier sind einige Übungen, um das Zahlengedächtnis zu stärken.
Fürs erste Feld lautet die Aufgabe: Schreibt die nächsten zwei Glieder der angefangenen Reihe auf! Zweites Feld: Schreibt die gesehene Zahl auf! Drittes und viertes Feld: Zählt die gesehenen Zahlen zusammen!



1 2 3 4

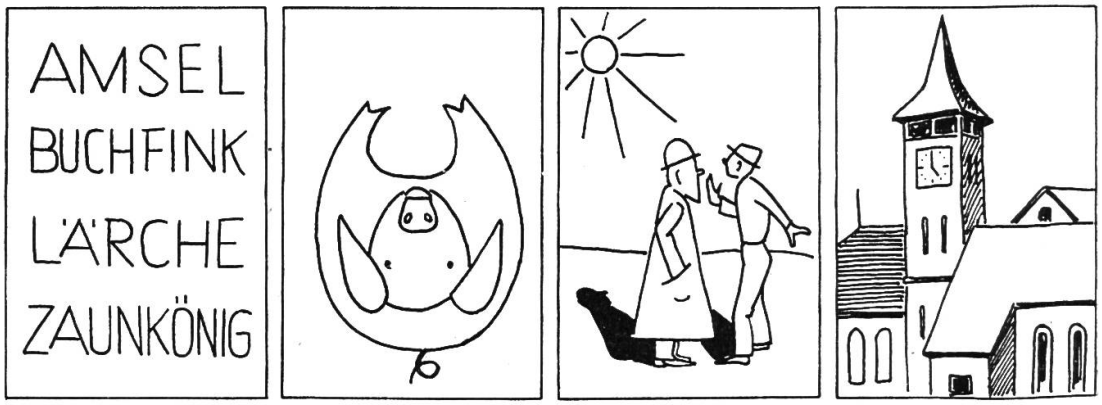
Einige Übungen zur Sprachlehre. In den ersten drei Feldern sind die Fehler zu entdecken; die Wörter des vierten Feldes sollen zu einem vernünftigen Satz zusammengestellt werden.

Alle folgenden Zeichnungen zeigen wir, ohne die Aufgaben im voraus zu stellen. Erst wenn das Bild nicht mehr sichtbar ist, fragen wir.



1 2 3 4

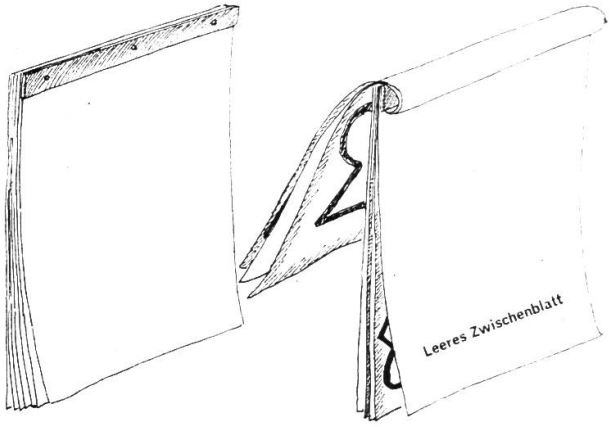
Feld 1: Welche Tiere hinterliessen diese Spuren? Feld 2: Ereignis und Jahreszahl? Feld 3: Wie heisst die Ortschaft? Feld 4: Was fällt an diesem Reh auf? (Hinterläufe!)



1 2 3 4

Feld 1: Welches Wort passt nicht zu den andern? (Lärche, als Baum.) Feld 2: Was ist das? Feld 3: Was ist falsch? (Schatten!) Feld 4: Wie spät war es?

Wer die Blätter später wieder verwenden will, sammelt sie, zu Bildgruppen geordnet, in einem Block nach nebenstehender Abbildung, wobei leere Zwischenblätter die einzelnen Beispiele abdecken.

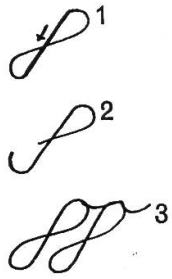


Die Schüler haben an solchen Aufgaben grosse Freude. Sie erkennen, dass man nur sieht, was man sehen will, nur das, wonach man fragt. (Nur wer sich im letzten Beispiel selbst gefragt hat, wieviel Uhr die Kirchenuhr anzeige, hat das gesehen.)
Es ist selbstverständlich, dass wir im Alltag nicht alles genau sehen können. Man denke an eine Eisenbahn- oder Autofahrt! Unser Ziel ist erreicht, wenn man dort, wo man sehen will, wirklich genau beobachtet.

Der Schwellstrich und seine Anwendung

Von Walter Greuter

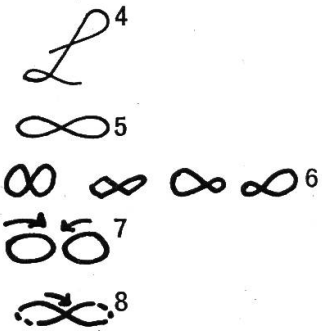
Der Schwellstrich, wie er in der Barockantiqua sehr häufig vorkam, verlieh der Schrift eine ausserordentliche Beschwingtheit, verleitete aber anderseits zu Schnörkelzügen. Heute kommt er in abgeschwächter Form nur noch in den Buchstaben S und L vor und lässt sich leicht aus dem Achtergang in der Schriftschiefe ableiten: (1), wobei die Betonung nach wie vor auf dem Abstrich liegt.



1. Das Einschleifen des S (2) und seiner Bindungen

a) Schreibe in Grossschrift eine Zeile 88 (3) und hierauf S einzeln! Beachte, dass die rückläufige Girlande halbe Gassenhöhe erreicht und benütze sie in der Verbindung als Deckstrich!
b) Schreibe je eine Zeile SSSSS und SsSsSsSs!
c) Übe Gross- und Kleinbuchstaben in Wörtern: Sauser, Samstag, Sense, Sessel, Sims, Sils, des Sohnes.
d) Pflege die Bindungen: Sch, Sp und St einzeln und in Wörtern: Schar, Scham, Schaum, Schlag, Schleim, Schande, Scherz, Scheibe, Schurke, Scheune, Schein, Schimmel, Schlacht, Schlauch, Schlund, Schnee, Schuh, Schrift, Schwager, Schweiz; Spatz, Spinne, Spitze, Speck, Spass, Spiegel, Sport, Sprung, Spur, Spritze, Spruch, Spuk, Spektakel, Spaten, Speer, Sperber, Spesen, Spaziergang; Stamm, Sturm, Stock, Storch, Strafe, Streich, Stern, Stirne, Stengel, Stachel, Stall, Staat, Stadt, Staub, Stern.
e) Satzbeispiele: Susi saust singend durch die Stube. Stoffel springt über Stock und Stein. Seine schwache Stimme versteht niemand im Saal.

2. Das Einschleifen des L (4) und seiner Bindungen



Der Schwellstrich ist beim S und L der selbe. Statt der vorhin geübten rückläufigen Girlande bildet im neuen Buchstaben der Achtergang in der waagrechten Lage – Schlinge (5) – eine besondere Übung. Die Schüler sind eindringlich auf die fehlerhaften Formen aufmerksam zu machen: (6). Um den Schwierigkeiten zu begegnen, lässt man eine Zeile flache Ovale in der angezeigten Richtung schreiben: (7). Im zweiten Arbeitsgang werden sie in der Pfeilrichtung (8) miteinander verbunden und eingeschliffen.
Der weitere Aufbau:
a) Abstrich mit Schlinge; mehrere Zeilen im Schreibheft üben!
b) Abstrich mit ausklingender Schlinge lange schreiben lassen!
c) Die L-Form in ihrer Ganzheit (einzeln und verbunden) im Zweitakt üben.

Bindungsformen in Wortbeispielen
Lied, Liter, List, Libelle, Licht, Liesi, Lilli, Limmat, Lippe; Luft, Ludwig, Lücke, Lugano, Lump, Lupe, Luxus; Leber, Leder, Leere, Lehnstuhl, Leib, Leid, Leim, Leistung, Leiter, Leutnant; Land, Labsal, Laden, Lampe, Last, Lauge, Lauch, Lauscher, Laute; Lob, Loch, Locke, Löffel, Losung, Lotti, Löwe, Lorenz, Lorbeer.

S und L in Satzbeispielen
Susi und Lotti sind auf dem Lande. Das Singen der Kinder erfreut die Leute. Treibe Spiel und Sport in frischer Luft! Leni liegt im Lehnstuhl an der Sonne.

3. Die Schwellstrichform als Aufstrich

In der Schweizer Schulschrift und in der Zürcher Vorlage weist das A im Anstrich eine Schwellstrichform auf, in der Schweizer Schulschrift auch das V im Ausgang. Beide Buchstaben sehen beschwingt und flächig aus. Der bereits eingeübte Achtergang (Abb. 1) bildet die Ausgangslage: (9).

9

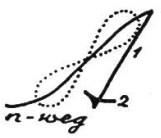
4. Das Einschleifen des A

a) Übe mit Bleistift auf Packpapier oder Zeitungsmakulatur den Achtergang mit den fixierten Punkten (9)!

10

b) Verbinde die Punkte mit Hilfe eines Lineals durch eine Gerade!

c) Zeichne auf dieser die Schnittpunkte der Ein- und Auslenker ein (10).



11

d) Übe den «Schwellaufstrich» in gelöster Gleit- und Fingertechnik!

e) Mit dem t-Abstrich in der Schriftschiefe erhält der Buchstabe A seine richtige Form, die im Zweitakt eingeschliffen wird (11). Abwechslungsweise zählt ein Schüler.

Wortbeispiele

Allee, Ahle, Abfall, Abenteuer, Abgrund, Abfuhr, Abrechnung, Abt, Absprung, Abstand, Achtung, Affe, Afrika, Album, Alkohol, Alltag, Ameise, Andacht, Angst, Antwort, Asphalt, Attentat, Aufbau, Auftrieb, Ausbeute.

Sätze

Alle Anlagen an der Aare sind neu. In der Angst gab Armin eine falsche Antwort. Der Affe stammt aus Afrika. Das Automobil raste durch die Allee.

5. Das Einschleifen des V

12

Der Schüler übt den Achtergang (1) und zieht in der Schriftschiefe eine Senkrechte, die die Fussschleife berührt und parallel zum Achterabstrich verläuft: 2 in Abb. 12.

a) Entwirf viele solche Beispiele auf Ausschusspapier; prüfe, ob die beiden Abstriche schön parallel seien, und schreibe sie mit Armbewegung!

b) Die punktierten Linien ergänzen die Grundform zum V. Übe den Eingang vorerst als Schlinge! Pflege die übrigen Grundformen in bisheriger Weise! (Die Zahlen in der Abbildung 12 beziehen sich auf das Taktschreiben.)

c) Übe eine Zeile V! Welche Fehler kommen vor?

d) Wer will V und A mit dem gleichen Achtergang verbinden? (Vier Schüler versuchen dies an der Wandtafel.)

Wortbeispiele

Vase, Vater, Vaseline, Vatikan, Ventil, Veranda, Verband, Verein, Verhör, Verlag, Verlust, Verrat, Verstand, Verzögerung, Verschönerung, Verzicht, Volk, Vollmond, Vorhang, Vorbild, Vorwurf, Vorschrift, Vorstadt, Vorsänger, Vorjahr, Vorname, Vortrag, Vorposten.

Sätze

Der Vater fährt im Volkswagen nach Volketswil. Das Ventil am Vorderrad des Velos ist entzwei. Die mit Wasser gefüllte Vase fiel Viktor aus der Hand. Der Verlag hatte grosse Verluste.

Von Tieren und Pflanzen

Sprachübungen für die vierte und fünfte Klasse — Von Walter Pellaton

Die Dehnungen

Die Schüler schreiben alle Wörter mit Dehnungen heraus.

Das Reh (Diktat)

Der Jäger geht mit seinem Gewehr über das Moor. Ein herziges Rehlein ruht auf einem weichen Moospolster aus. Wie es den gefährlichen Mann sieht, springt es auf und verschwindet mit ein paar Sprüngen im Gebüsch. Diese Tiere sind überall in grosser Not. Selten können sie ihre Nahrung ohne Gefahr suchen. Wagen sie sich auf eine Wiese oder gar auf einen Kleeacker, so werden sie oft von Hunden vertrieben. Auch die kalte Jahreszeit bringt ihnen manche Mühsal. Dann liegt ihre Nahrung tief unter dem Schnee begraben.

Die Schärfungen

Die Schüler schreiben alle Wörter mit Schärfungen heraus.

Im Tierpark (Diktat)

Im Tierpark leben viele zahme Hirsche. Bei heissem Wetter suchen diese stattlichen Tiere Schutz im Schatten der Bäume. Trotzdem werden sie von den massenhaft vorkommenden Fliegen und Bremsen geplagt. Die Stare machen dann eifrig Jagd auf die lästigen Insekten. Manchmal lassen sie sich sogar auf die Rücken der grossen Tiere nieder. Dort fällt ihre Beute reichlich aus. Die Hirsche lassen sich dadurch in ihrer Ruhe nicht stören. Sie schütteln höchstens ihren Kopf mit dem massigen Geweih.

f, v oder pf?

Wir schreiben alle Wörter mit f, v oder pf heraus und ordnen sie in Gruppen.

Winterlicher Spaziergang (Diktat)

An einem schönen Wintertage führte mich mein Vater hinaus vor die Stadt. Wir wanderten zuerst durch die Felder und Fluren. Es lag viel Schnee. Manche Pflanzen waren vom Frost fast erstarrt. Einige Vögel flogen davon. Sie fürchteten sich vor uns. Ein Hase flüchtete in den nahen Fichtenwald. Auch unser Pfad führte dorthin. Die Fichten standen wie Christbäume da. Ihre Äste lagen voll Schnee. Die Vögel hüpften von Zweig zu Zweig. Sie pfiffen leise. Durch die Baumwipfel fielen die letzten Sonnenstrahlen. Es schlug in der Ferne vier Uhr. Nun traten wir den Heimweg an, damit uns nicht die Finsternis überfalle. Dieser Spaziergang hat mir viel Vergnügen bereitet.

4. Klasse

Wer findet von jeder Art am meisten Tiere?

Haustiere	Waldtiere	Wassertiere
Rind	Reh	Schwan
Kuh	Fuchs	Fisch
...	..	...

Jetzt schreiben wir die Tiere nochmals auf, ordnen sie aber nach dem Geschlechtswort.

männlich	weiblich	sächlich
der Fuchs	die Kuh	das Reh
...	...	...

Es ist nicht gleichgültig, ob wir die Wörter gross oder klein schreiben. Das musste Ruedi erfahren. Sein Lehrer diktierte:
Der Gehetzte floh, strauchelte und brach sich ein Bein.
Ruedi schrieb: Der gehetzte Floh strauchelte und brach sich ein Bein.

Die kluge Krähe (Wir geben den Hauptwörtern grosse Anfangsbuchstaben!)

Eine krähe litt grossen durst. Sie wollte aus einer flasche, die nicht ganz gefüllt war, wasser trinken. Aber ihr schnabel war zu kurz und der hals der flasche zu eng. Sie konnte die oberfläche des wassers nicht erreichen. Sie versuchte die flasche umzuwerfen, aber ihre kraft reichte nicht aus. Es gelang ihr auch nicht, mit ihrem schnabel das dicke glas zu zerhacken. Da kam sie auf einen guten einfall. Sie suchte kleine steine zusammen und warf sie in die flasche. Jetzt stieg das wasser höher. Nach kurzer zeit konnte sie es mit dem schnabel erreichen und den durst stillen. (Nach Äsop)

Der Jäger

Der Jäger geht in (der dunkle Wald). Er trägt (ein wasserdichter Mantel und schwere Schuhe). (Der grosse Rucksack) hat er mit allerlei (nützliche Sachen) gefüllt. Er enthält (ein Feldstecher, ein scharfes Messer, ein Klappstuhl, ein Laib Brot, ein grosses Stück Käse und der Speck). Der Jagdhund wittert plötzlich (ein Hase). Laut bellend nimmt er (seine Spur) auf. Er treibt das Tier gegen (der wartende Jäger). Aber der gehetzte Hase findet (ein steiler Abhang) und kann (der gefährliche Verfolger) entkommen.

Was die Tiere tun (Was gehört zusammen?)

Die Hunde, die Pferde, die Füchse, die Schlangen, die Adler, die Hasen, die Schwalben, die Enten, die Mäuse, die Frösche, die Gänse, die Schmetterlinge.

traben, schlängeln, stromern, pfeilen, schweben, watscheln, huschen, hüpfen, gaukeln, hoppeln, schleichen, schwimmen.

Gehen (Gruppenwettbewerb)

Welche Gruppe findet am meisten Ausdrücke für die Fortbewegung der Menschen? Spazieren, ...

Es war einmal... (Die Vergangenheit)

Auf dem Tisch steht ein ausgestopfter Fuchs. Er erzählt: Vor zehn Jahren...

Was ich tat (Wir konjugieren)

Ich pflückte einen Strauss, du pflücktest... usw.
Ebenso:

Auf einen Baum klettern	Einen Blumenstrauss binden
An einer Blume riechen	Einen Kranz flechten
In einen Apfel beissen	Die Blumen begiessen

Warum die Amseln schwarz sind (Gegenwart! – Vergangenheit!)

Einst (sein) der Winter so stark ins Land gezogen, dass der Schnee im Tale haushoch (liegen). Der See (gefrieren) zu, so dass man darüberlaufen (können). Die Amsel in ihrem weissen Kleide (frieren) jämmerlich. Deshalb (schlüpfen) sie in einen Kamin und (suchen) dort ein molliges, warmes Nest. Doch bald (ziehen) der Föhn vorbei. Die Amsel (kriechen) aus dem warmen Unterschlupf hervor. Aber, o weh, ihr schönes Kleid (sein) rabenschwarz! Nur der Schnabel (sein) gelb angeräuchert, weil sie ihn ab und zu hinausgestreckt (haben).

(Nach einem Kinderkalender)

Wie die Pflanzen sind (Was gehört zusammen?)

Das Veilchen, die Rose, die Tulpe, der Löwenzahn, die Margrite, der Hahnenfuss, die Glockenblume, die Kamille, die Silberdistel.

giftig, heilend, blau, stolz, wohlriechend, goldgelb, stachelig, weiss, langstielig.

Wie heisst das Gegenteil?

Treue Hunde, zahme Rehe, junge Pferde, freche Spatzen, schnelle Vögel, hungrige Wölfe, ängstliche Tiere, giftige Schlangen, nützliche Insekten.

Wir ordnen folgende Eigenschaftswörter in Gruppen:

lustig zuverlässig flink böse

hinterlistig, fröhlich, beweglich, ehrlich, falsch, hurtig, treu, heiter, gewissenhaft, munter, behende, froh, misstrauisch, aufrichtig, verschlagen, ausgelassen, gewandt, feige, redlich, geschickt, frisch, neidisch.

5. Klasse

Pflanzen und Tiere (Wir übertragen in die Schriftsprache)

Im Gmüesgarte: Chabis, Binätsch, Guggumere, Härdöpfel, Chürbse, Höckerli, Antifi, Chruselbeeri.
Im Bluemegarte: Es Viönli, es Näägeli, es Glesli, en Chrottepösche, es Maierysli, en Ankeballe, e Bachbumbele, es Tänkeli, es Häntscheli.
Uf em Puurehof: E Sou, en Chüngel, en Güggel, e Gluggere, e Geiss, es Ross, es Büsi.

Stimmen der Tiere (Wir suchen alle Hauptwörter im Werfall heraus)

D– Löwe brüllt. D– Ochse brummt.
D– Schäfchen blökt. D– Käfer summt.
Es heult d– Wolf. D– Lerche singt.
D– Rabe krächzt. Es schlägt d– Fink.
D– Gänschen schnattert gack, gack, gack.
D– Frosch schreit Tag und Nacht quak, quak.
Es klappert auf dem Dach d– Storch.
Das ist ein Lärmen, horch nur, horch! (Baron)

Die Mundart kennt keinen Wesfall

Wem sin Schwanz isch das? Dem Fuchs sine.
Wem sini Hörner sind das? Dem Stier sini.

In der Schriftsprache fragt man:

Wessen Schwanz ist das?	Der Schwanz des Fuchses.
Wessen Hörner sind das?	Die Hörner des Stieres.

Wir fragen und antworten ebenso:

Im Zoo

Em Löi sin Pelz, em Kamel sini Höger, em Giraff sin Hals, de Schimpanse iri Späss, de Schlange iri Eier, em Tiger sini Zää, em Elefant sin Rüssel, em Iisbäär sis Chefi, em Chrokodil sin Teich. S Fäll vomene Bäär, d Ohre vomene Haas, de Schnabel vom Papagei, s Fuetter vo de Vögel, d Stimm vom Wärter, di Junge vo de Bääremuetter, d Rüebli vo de Zueschauer, de Zucker vomene Chind.

Das Vogelnest (Wir verbessern)

Die Zweige vom Haselstrauch hangen bis auf den Boden. In einer Astgabel liegt das Nest vom Kohlmeislein. Die Blätter vom Strauch verhüllen es ganz. So ist es vor den Blicken von seinen Feinden gut versteckt. Die Eltern von den herzigen Jungen suchen eifrig Futter. Sie tummeln sich fröhlich im Schein von der Sonne. Sie ducken sich ängstlich, wenn sie den Hund vom Jäger bellen hören.

In der Naturkunde

hören wir von
nützliche Haustiere, brütende Vögel, räuberische Adler, fleissige Bienen, glänzende Käfer, schlaue Füchse, ängstliche Hasen, schmucke Schmetterlinge, schädliche Mäuse, nützliche Gräser, essbare und giftige Pilze, wuchernde Sträucher.

Wer gseescht du?	Wen (oder was) siehst du?
Ich gseene min Hund	Ich sehe meinen Hund
din Kanarievogel	
min Fisch	
euse Güggel	
eue Stier	
dini Chatz	
eusi Sou	
iri Geiss	
sis Ross	

Was suecht er?	Wen (oder was) sucht er?
Er suecht es Viönli	Er sucht ein Veilchen
es Geisseblüemli	
es Schneeglöggli	
es Häntscheli	
es Tänkeli	
en Struuss	
en Pilz	
en Chrottepösche	
en Ankeballe	

Allerlei Feinde

D– Jäger schiesst d– Geier.
D– Hahn verschluckt d– Wurm.
D– Fischlein flieht d– Reiher.
D– Baum zerbricht d– Sturm.
D– Habicht fängt d– Taube.
D– Katze hascht d– Maus.
D– Spatz verschmaust d– Traube.
D– Blitz zerstört d– Haus.
D– Löwe würgt d– Rinder.
D– Bär fällt Menschen an.
D– Biene sticht d– Kinder.
Es rette sich, wer kann. (Baron)

Stimmt das?

Schweine	pfeifen	Spatzen	meckern
Ziegen	brummen	Löwen	zwitschern
Pferde	blöken	Schlangen	trompeten
Enten	wiehern	Frösche	schnattern
Hühner	quaken	Elefanten	piepsen
Mäuse	schwatzen	Bären	muhen
Kühe	klappern	Murmeltiere	winseln
Hunde	grunzen	Papageien	brüllen
Schafe	zischen	Störche	gackern

Im Zoo (Durch treffende Eigenschaftswörter kurzweiliger gestalten!)

Am Sonntag war ich zum erstenmal im Zoo. Ich staunte über die Tiere. Die Elefanten machten mir einen Eindruck. Alle Tiere waren hinter Eisengittern. Ein Löwe zerriss ein Stück Fleisch. Der Eisbär schwamm im Wasser umher. Er bettelte bei den Zuschauern um Leckerbissen. Im Schlamme wälzte sich ein Wildschwein. Die Giraffe frass Blätter von den Bäumen. Ein Nilpferd vergnügte sich im Bad. Die Flamingos stolzierten auf ihren Beinen über die Wiese. Auch an den Fischen im Aquarium hatte ich Freude. Das Krokodil lag in seinem Teich. Es streckte nur seine Schnauze aus dem Wasser. Am besten gefielen mir die Schimpansen. Sie machten Spässe. Sie löffelten ihre Milch aus einer Schüssel und kletterten dem Wärter auf die Schultern. Dort verzehrten sie ihre Orangen.

Tierstimmen

Die schnurrende –, der bellende –, der brüllende –, das blökende –, das grunzende –, die meckernde –, das wiehernde –, die schnatternde –, die trillernde –, die piepsende –, der trommelnde –.

Die Mutter denkt über ihre Einkäufe auf dem Markte nach

Die Bohnen waren heute zarter als letzte Woche. Die Äpfel dünkten mich schöner als je. Die Kartoffeln waren billiger als früher. Dafür...

Sie erzählt ihrer Nachbarin

Die billigsten Pflaumen fand ich bei Herrn Spörri. Am teuersten waren die ausländischen Spargeln. Der beste Salat wurde mir am letzten Gemüsestand verkauft.
Wir suchen noch mehr solcher Beispiele!

Wir vergleichen

Hund – Katze – Maus (klein), Kuh – Pferd – Elefant (stark), Ratte – Schlange – Wolf (gefährlich), Murmeltier – Reh – Hase (scheu), Pferd – Biene – Kuh (nützlich).
Welches ist das nützlichste Haustier? das grösste Lasttier? das listigste Raubtier? der schnellste Vogel? das langsamste Tier? das zutraulichste Haustier? der grösste Raubvogel?

Die Doppelfreude (Wir setzen Anführungs- und Schlusszeichen)

Am Ufer eines spiegelklaren Teiches spazierte eine Entenmutter mit ihren Kindern. Ihr seid voll Staub, sagte sie, steigt ins Wasser und putzt euch!
Wir möchten gern, erwiderten die Entlein, der Staub juckt uns ganz fürchterlich, aber es geht nicht.
Es geht nicht? Warum denn?
Drüben, schau nur, drüben steht ein Schwein und lacht uns aus, wenn wir uns waschen.
Um so besser! Da gibt es statt eines Vergnügens zwei. Macht euch die Freude, euch zu säubern, und gönnt dem Schwein die Freude, euch auszulachen.

(Altes Zürcher Sittenlehrbuch)

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Aber auch grössere Artikel sind willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Übersetzungen

Die Schüler – und leider oft auch die Lehrer – begnügen sich beim Übersetzen häufig mit einem holperigen Gestotter, weil sie denken, es genüge schliesslich, wenn man den fremdsprachigen Inhalt verstanden habe.
Übertreiben wir dieses schlechte Übersetzen einmal, damit jeder einsieht, dass man damit auf dem Holzweg ist. Wir übersetzen so wörtlich wie möglich und stellen die Wörter in der gleichen Reihenfolge hin, wie sie im fremdsprachigen Satz stehen. Welches Kauderwelsch ergibt sich da!
In der nächsten Deutschstunde übertragen wir dieses Kauderwelsch in ein schönes, flüssiges Deutsch. -steg-

Die Schwatzpause

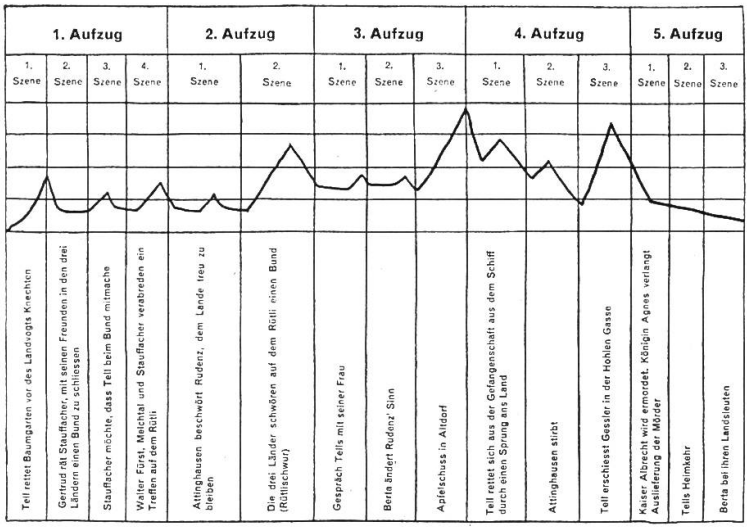
Hie und da muss ich die Kinder über Gebühr lange schriftlich beschäftigen. Die Konzentrationsfähigkeit ist aber, auch bei älteren Schülern, beschränkt. Darum schalte ich nach einer gewissen Zeit eine Schwatzpause ein, die eine oder zwei Minuten dauert. (Vergleiche «Die Unterrichtsuhr» auf Seite 127 des Aprilheftes 1959 der Neuen Schulpraxis!)
Diese Schwatzpause wirkt Wunder. Die Schüler arbeiten nachher mit neuem Schwung, und der Lehrer verbraucht seine Nerven nicht mit ständigen Mahnungen und Drohungen. CR

Aufbewahren von Moltonfiguren

Um Moltonfiguren übersichtlich aufbewahren zu können und jederzeit griffbereit zu haben, bespannten wir die Innenseiten aller Kastentüren mit entsprechend zugeschnittenen Moltonbahnen.
Zum Aufspannen verwendet man am besten Reissnägel oder Kunstharzleim.

D/H

Tell-Zusammenfassung



Statt wie üblich nach Szenen und Akten zusammenzufassen, lassen wir einmal folgende Aufgabe lösen: Zeichnet für das ganze Schauspiel die Spannungskurve! Die Einteilung ergibt sich aus den Seitenzahlen: Je mehr Seiten ein Aufzug oder eine Szene umfasst, desto breiter wird ihr Raum. Die Schüler machen sich mit grossem Eifer hinter diese Arbeit. Es ist nicht sehr wichtig, ob sie die Kurve «richtig» zeichnen; wichtig ist, dass sie sich eingehend mit dem Schauspiel beschäftigen.
Selbstverständlich besprechen wir die Lösungen, auch sprachlich. Leideform vermeiden! (Nicht: wird ermordet, werden erstürmt, wird verfolgt usw.)
Stichwörter, nicht ausführliche Sätze! (Apfelschuss in Altdorf, nicht: Tell schiesst seinem Sohn einen Apfel vom Kopf.)
Rechtschreibung: Hohle Gasse.

Th. M.

Sie wissen aus der Tagespresse, dass die Druckereierzeugnisse in den letzten vier Jahren sehr viel teurer geworden sind. Auch die Neue Schulpraxis erlitt grosse Aufschläge. Dadurch sind wir leider gezwungen, den Bezugspreis zu erhöhen. Er beträgt künftig im Inland jährlich 10 Fr., halbjährlich Fr. 5.50. Wir zählen auf Ihr freundliches Verständnis für diese unumgängliche Massnahme und bitten Sie, den Bezugspreis bis zum 20. Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 einzuzahlen. Benützen Sie dazu bitte den beiliegenden Einzahlungsschein. Nach dem 20. Januar müssen wir mit dem Adressieren der Nachnahmekarten beginnen, die Ende Januar versandt werden. Durch rechtzeitige Einzahlung helfen Sie unnötige Arbeit und Spesen vermeiden. Wir danken Ihnen sehr dafür.

Neue bücher

Immanuel Kammerer und Emil Frank: Chorkultur. Anleitung zum Singen auf rhythmischer und stimmbildnerischer Grundlage. 135 s., brosch. 5 fr. Verlag Hug & Co., Zürich 1960.
Das vorliegende werk dient chorleitern, denen neben der gewohnten probearbeit die stimmbildung ein anliegen ist. Es handelt sich nicht um ein lehrbuch für dirigenten, sondern um eine praktische sammlung von übungen und literaturbeispielen, die sich besonders gut eignen, tonbildung, aussprache und reinheit zu fördern. Eine wahre fundgrube von anregungen für den gesangsunterricht in der schule! R.T.

Rudolf Schoch und Rico Vonesch: Fröhliches Volk. Tanzweisen aus europäischen Ländern für zwei Sopranblockflöten. 18 s., geh. Fr. 1.90. Verlag Hug & Co., Zürich 1960.
Die blockflötenlehrer werden zur ergänzung des üblichen stoffes im zweiten unterrichtsjahr gerne zu diesem büchlein greifen. Es enthält 18 beschwingte melodien aus nordeuropäischen ländern, in einfachen zweistimmigen sätzen. Empfohlen! R.T.

Werner Bischoff: Deutsch für alle. 198 s. mit 26 zeichnungen von Werner Christen, lwd. 7 fr. (von 10 stück an fr. 6.30). Schul- und Büromaterialverwaltung der Stadt Zürich.
«Deutsch für alle» enthält 36 lektionen, die für ein schuljahr mit 3 stunden in der woche bestimmt sind und normalerweise folgende gliederung zeigen: neue wörter – grammatische zusammenstellung (ohne erklärungen und regeln) – übungen – lektüre. – Es gibt wenige gute deutschlehrbücher. Bischoffs buch gehört dazu. Es enthält erfreulich viele übungen, darunter reihungen in form sogenannter satzbautafeln. Überall, auch in den ausspracheübungen, werden nur gebräuchliche wörter der umgangssprache verwendet. Das viersprachige wörterverzeichnis zeigt, dass das buch für fremdsprachige gedacht ist. Viele übungen und lesestücke dienen aber jedem deutschlehrer vom 6. schuljahr an. -om-

O. Völke: Deutsche Grammatik für Auslandschulen. 213 s., geb. Fr. 8.75. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen 1960.
Völkes lehrmittel ist ursprünglich für die Schweizerschule in Mailand geschaffen worden; es dient dem grammatikunterricht im 5. bis 9. schuljahr. Die vorliegende 5. auflage ist stark umgearbeitet, hat aber die bekannten vorzüge bewahrt: Das buch ist vorbildlich klar und übersichtlich, auch rein äusserlich (z. b. im inhaltsverzeichnis und im register).
Da und dort gehen die regeln zu sehr in einzelheiten, z. b. beim geschlecht der hauptwörter, und die beispiele dürften noch mehr der volkstümlichen umgangssprache entstammen. Aber dank der begriffsklarheit und den über 300 reichhaltigen übungen ist das werk für jeden grammatikunterricht ein vorzügliches lehrmittel. -om-

---

Schluss des redaktionellen Teils

Blockflötenfabrikation

Die vorzügliche Flöte für den Schulunterricht. Leichte Ansprache, gute Stimmung. Kein Ölen, kein Kork, kein Faden.
Neu: Metallverschluß. Fr. 13.50
Doppelbohrung Fr. 16.50

Zu beziehen nur bei
R. Bobek-Grieder, Rorschach
Musikhaus

Wählen Sie

Zeichenpapiere aus unserer Kollektion.
Sie enthält ausgesuchte Sorten für den Schulunterricht.
Dank der grossen Nachfrage in

Neocolorzeichnen konnten wir die Preise für diese Qualität senken.
Verlangen Sie bitte Gratismuster.

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
SCHULHEFTFABRIKATION (074) 7 19 17

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Freudiges Malen mit den strahlenden Farben NEOCOLOR

jetzt in 30 ausgewählten Farben

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik.

Bewährte Schulmöbel

solid

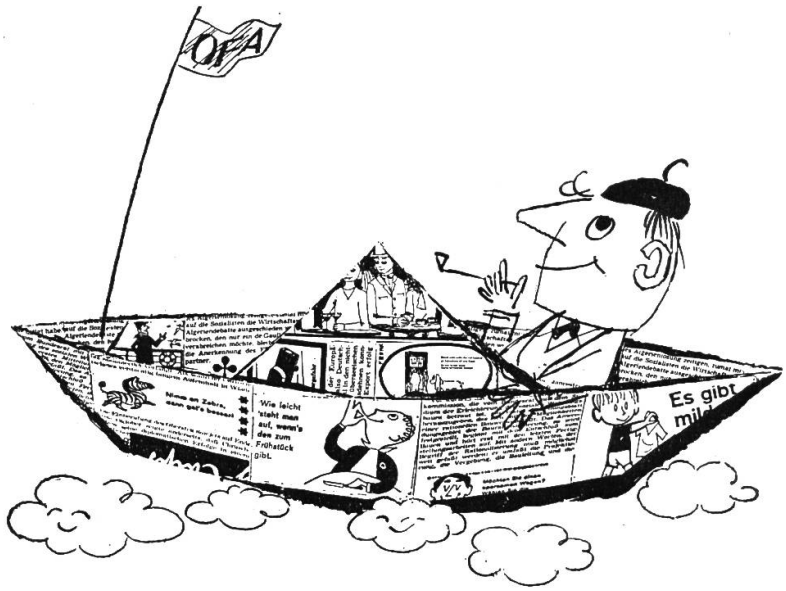
bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

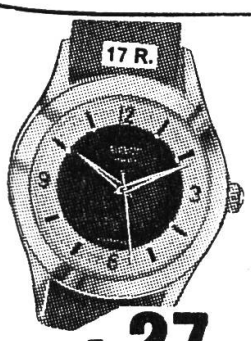


Auch in Zukunft wird uns hie und da
der Alltag plagen.
Verlieren wir darob nie die Fähigkeit,
uns an dem zu freuen,
was ein Jahr an Gutem bringt.

Viel Glück für 1961!

Orell Füssli-Annoncen A/G

Einbanddecken in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1952–1960 unserer Zeitschrift zum Preise von je Fr. 2.15 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen, bezogen werden.



ab Fr. 27.-

bis 40% Rabatt auf Silberbestecken. Kataloge gratis.

Von Arx, Niedergösgen
Fabrikversand

St.Gallen • Heilpädagogisch-psychiatrische Kinderbeobachtungs- und Therapiestation «Oberziel»

Infolge Demission der langjährigen Inhaberin suchen wir auf Frühjahr 1961 eine erfahrene kath. Lehrkraft (Beobachtungsklasse 1. bis 8. Schuljahr), die besonders auch heilpädagogisch interessiert ist.

Gehalt: das gesetzliche, wobei in bezug auf Wohnungsentschädigung usw. besondere Vereinbarungen vorbehalten sind.

Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen, Lebenslauf usw. sind bis 15. Januar an die Heimleitung zu richten.

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil von **Hans Ruckstuhl**

Schülerheft:
einzeln 95 Rp.,
2–9 Stück je 85 Rp.,
10–19 Stück je 80 Rp.
ab 20 Stück je 75 Rp.

Lehrerheft
(Schlüssel): Fr. 1.80.

Schon unzählige Lehrer haben den Wortschatz ihrer Schüler mit diesem Stilübungsheft bereichert, geklärt und gefestigt. Auch Sie werden es mit Freude und Erfolg tun.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen.

Café Kränzlin

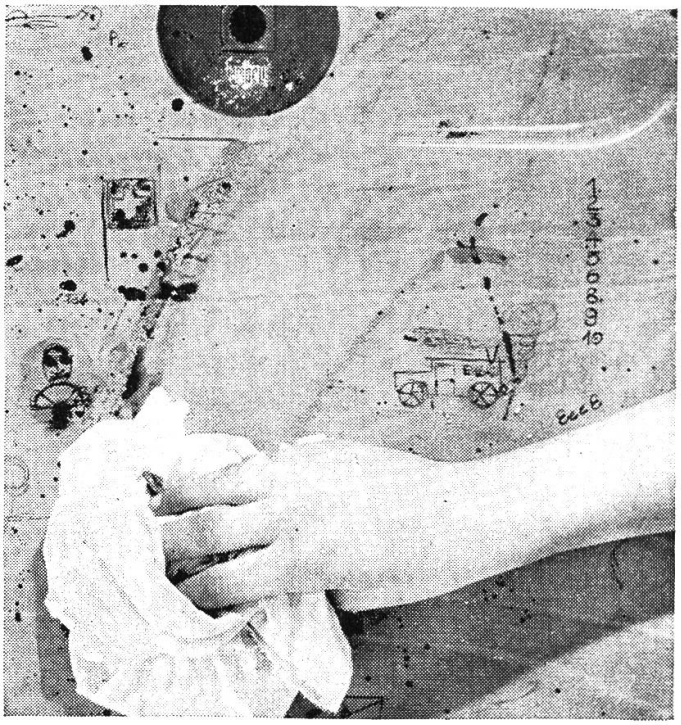
Prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte u. warme Küche, diverse Weine und Biere.
H. Kränzlin, Tel. 22 36 84

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen. Wir können die Zeitschrift in alle Länder liefern. Der Bezugspreis beträgt fürs Ausland jährlich 11 Fr.

Kantoreihaus Laudinella, St.Moritz

für Lager im Winter und Sommer. Sonnige, schöne Lage und guter Komfort.
Mässige Preise. Auskunft bei der Leitung des Hauses, Tel. (082) 3 33 40.



embru Qualität

Neuzeitliche Bildungsstätten
wählen Embru-Schulmobiliar.
Embru bietet Gewähr.

Verlangen Sie die Embru-
Dokumentation mit Preisangaben,
Referenzadressen und Auskunft
über den Embru-
Schulmöbel-Service.

Embru-Werke Rüti ZH Telefon 055 44844